

Geschichtliches

aus dem Ötztal (Heft I)

(Abschrift eines von Franz Josef Gstrein (Sölders Franz Josef) - Bauer in Oetz in Handschrift aufgezeichneten Schreibheftes.

Dieses Schreibheft wurde dem Ortschronisten Amprosi Pius vom Enkel des Verfassers, August Gstrein zur Abschrift zur Verfügung gestellt. Die Übertragung aus diesem in Kurrentschrift verfaßten Schreibheftes in Maschinschrift erfolgte größtenteils unter Mithilfe der Tochter von Franz Josef Gstrein Frau Agnes Kneissl aus Haiming.)

Ötz am 19. März 1927

Heute habe ich die Reste des Schlosses Auenstein besichtigt.

Dasselbe war gebaut auf einem isolierten Felsenkegel etwas außerhalb der Ortschaft Au. Dieser Felsenkegel ist nur auf einer Seite zugänglich (der Ostseite) und auch da leicht abzusperren. Auf der Nord- und Westseite schlingt sich um ihn die schmale aber tiefe Schlucht des Stuibnbaches 20 - 30 Meter tief senkrecht, wo jetzt eine Brücke hinüberführt, und an der Südseite fällt der Schloßfelsen wohl 100 m senkrecht ab. Am Fuße desselben im Feld liegen die Trümmer der Burgmauern, die auf dieser Seite ganz zu äußerst hinausgebaut waren. Es sind noch Reste von drei Mauern vorhanden, nämlich die untere, teilweise zerbrochen, stark mit Stauden verwachsen, 1-2 m hoch, 36 Schritte lang - ist gleich 36 Ellen.

Auf der anderen Seite der Schlucht sieht man noch die Grundmauern eines ehemaligen Signalturmes. Dann die obere fast eben so lang 1 m hoch diese zwei sind oben eingefüllt mit Schutt und Erde. Innerhalb der Mauern, also im ehemaligen Burginnern sind jetzt zwei kleine Äcker und etwas Grasboden. Am besten erhalten ist die eine Seitenmauer gegen das Dorf zu. Dieselbe ist 2 - 3 m hoch, 16 Schritte ist gleich 16 Ellen lang, und 1 m dick. Sehr schön gemauert und stark. Das Gemäuer ist nicht ganz auf der Spitze, sondern etwa 20 - 30 Schritte unter der Spitze am Abhang, der dem Thale zugekehrt ist. Auf der Spitze des Kegels tritt der nackte, vom Gletscher abgeschliffene Fels zutage. Wahrscheinlich dürfte einstens auch die Spitze des Felsens überbaut gewesen sein. Ein sehr schöner, aussichtsreicher Punkt, leicht zu verteidigen, weil nur von einer Seite zugänglich, sodaß man begreift, warum gerade dieser Platz zur Anlage der Burg, die das ganze Ötztal beschützen und verteidigen sollte, gewählt wurde.

Die mündliche Überlieferung der Leute in Au sagt von ihr, daß sie eine zeitlang von Raubrittern bewohnt war, und daß man von hier auf ein anderes Schloß im Oberinntal gesehen habe, daher sie sich gegenseitig Signale gaben, wenn jemand um die Wege war, wo es Beute zu machen gab. Von der Zerstörung des Schlosses sagte uns eine alte Bäuerin vor 30 Jahren, es sei von den Baiern vom Inntal herauf mit Kanonen zusammengeschossen worden. Dieselbe sagte auch, daß, als die Kapelle gebaut wurde, die jetzt in der Nähe steht, ihr Bruder J. Gritsch (später nach Amerika ausgewandert und dort gestorben), der ein guter Maurer war, und ein anderer Maurer wollten die Schloßmauern abbrechen, daß sie aber noch so fest waren, daß sie fast nichts weg brachten, und lieber andere Steine suchten.

Wenn, wie die Überlieferung meldet, dieses Schloß einst eine Raubritterburg war, so dürfte dasselbe erst im späten Mittelalter der Fall gewesen sein.

Über das Schloß bei Arzl, wo man von hier hinauf sah, sodaß sie sich gegenseitig signalisieren konnten, steht in Tinkhausers Beschreibung der Diözese Brixen folgendes:

Das Dorf Arzl bei Imst hat diesen Namen wie man meint, von einem Schlosse arx-arcis = Burg erhalten, welches westlich hievon auf einem Felsen gestanden haben soll. Die Mauersteine desselben sollen im vorigen (18.) Jahrhundert zum Neubau der Kirche in Arzl verwendet worden sein. Das Volk nennt noch den Platz, wo dieses Schloß gestanden Burgstall. Bekanntlich bedeutet dieses Wort, welches in Tirol öfter vorkommt, eine kleinere, hauptsächlich zur Verteidigung eingerichtete Burg.

Die Überlieferung sagt, daß die kleine Glocke im Turme der Pfarrkirche Ötz, welche im Kriege auch weggenommen wurde, und so viel ich mich erinnern kann, die Jahrzahl 1698 trug, vom Auer-Schlosse her komme. Also müßte es um 1700 noch bewohnt gewesen sein. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß es beim Einfall der Baiern in Tirol, während des Spanischen Erbfolgekrieges 1703 zerstört wurde, vielleicht aus Rache für die Niederlage bei Pontlatz. Nach einer alten Handschrift in Kühtai soll das Schloß wegen Armut der Besitzer zuletzt in Verfall gekommen sein. Vermutlich wurde es, als andere Zeiten kamen, nicht mehr bewohnt.

Nach Aussage eines Gemsjägers, sehe man in der Habicherwand, im sogenannten Durchgang Spuren eines ehemaligen Weges, es seien nämlich große Steine eingelassen, was die Vermutung nahe legt, daß in alter Zeit ein Saumweg vom Silzer Schlosse nach Auenstein und von dort zum Umhauser Schloß geführt habe, und zwar überall in halber Höhe des Berges. Ob zur Zeit, als die Schlösser gebaut wurden, in der Talsohle schon ein Weg angelegt war ist sehr zweifelhaft. Nach der Überlieferung soll der einzige Talweg damals durch die "Kändl" inner Brunau zum Schlosse hinaufgeführt haben. Der ganze Verkehr geschah vermutlich durch Saumpferde.

Über die Geschichte von Auenstein siehe einiges rückwärts.

Also wo früher Grafen und Ritter und vornehme Frauen wohnten, werden jetzt Kartoffeln angebaut und das spärliche Gras gemäht.

Sic transit gloria mundi - so vergeht die Herrlichkeit der Welt.

Rittersleut und Fräulein

gestrenge Herren mit den Knappen

zogen hie wohl aus und ein

bis der Tod sie tät ertappen

sei zu gehen stets bereit

durch die Tür der Ewigkeit

(alte Inschrift ober dem Tore des alten Schlosses Thaur)

Die alten Burgen, als Adelswohnung in der Zeit des Fehdewesens, zur Verteidigung eingerichtet, waren die ältesten dieser Bauten, die aus dem 11 und 12 Jhdt. stammen als Höhenburgen möglichst unzugänglichen und zugleich beherrschenden Punkten angelegt. Stein am Ritten ist ein Beispiel dafür, wie der Erbauer der Burg sich mit einem sehr beschränktem und eingeengten Platz begnügte, wenn er dafür vermehrte Sicherheit fand. Dies trifft auch bei Auenstein zu.

Diese kleineren Burgen bestanden nur aus einem bewohnbaren und zur Verteidigung eingerichteten Gebäude, dem Bergfrit, der von einer Ringmauer umgeben war. Innerhalb der Umfassungsmauern bei größeren Burgen befanden sich auch außer dem zur Verteidigung eingerichteten Bergfrit noch der Palas, das heißt der Saalbau, die Kemenate, das ist die Familien und besonders die Frauenwohnung.

Wirtschaftsgebäude und andere größere Hausanlagen waren häufig mit mehreren Umfriedungen, die durch flankierende Türme beherrscht wurden versehen, wie Petersberg und andere. Das enge Burgtor befand sich gewöhnlich in einem der Türme der Umfassungsmauern und wurde mit Fallgitter und Zugbrücke geschlossen. Durch das Tor gelangte man bei der Anlage von doppelten Ringmauern zuerst in die Burgfreiheit, einen Hof, der nicht selten die Wirtschaftsgebäude enthielt, und von hier erst in den eigentlichen Burghof mit dem Bergfrit, den Wohngebäuden und der Kapelle.

Über die Grafen von Hirschberg, denen das Schloß in Umhausen gehörte sei hier folgendes (aus Tinkhauser) angeführt: Die Grafen von Hirschberg, Krelinger und Tollenstein waren ein altes baierisches Geschlecht. Ihr Stammschloß befand sich in der Nähe von Eichstätt. Gebhard von Hirschberg vermählte sich mit Elisabeth, der Witwe des im Jahre 1248 kinderlos verstorbenen Herzogs Otto II. von Meran, des Letzten aus dem Hause Andechs. Ihn beerbte Albert III. Graf von Tirol, welcher zwei Töchter hatte. Elisabeth, Gemahlin des Herzog Otto II. von Meran, und nach dessen Tode des Grafen Gebhard von Hirschberg, und Adelheid, Gemahlin des Meinhard I. von Görz.

Als im Jahre 1253 Albert III., der letzte männliche Sproß der Grafen von Tirol starb, ging sein Erbe auf seine beiden Schwiegersöhne Meinhard I. von Görz und Gebhard von

Hirschberg über. Diese regierten anfangs gemeinschaftlich, aber schon am 10.11. 1254 schlossen sie einen Vertrag, vermög welchem sie ihr Erbe teilten.

Gebhard von Hirschberg erhielt alle von Albert III. hinterlassenen Allode, Lehen und Vogteien von der Prinerbrücke bei Zams durch das ganze Inntal bis Innsbruck und von dort südlich durch das Wipptal bis zur Eisackbrücke bei Oberau.

Meinhard von Görz aber die Besitzungen ober der Prinerbrücke im Oberinntal, und im Süden, was dort Albert III. im Vinschgau, an der Etsch und im Eisacktal besessen hatte. Gebhard von Hirschberg, obwohl er sich Herr des Inntales nannte, hielt sich wenig in Tirol auf. Seine gewöhnliche Residenz in diesem Lande war das Schloß Thaur bei Hall. Nach dem Tode seiner Gemahlin Elisabeth kam zur Beilegung von Erbstreitigkeiten zwischen ihm und den Söhnen Meinhard I. Albert und Meinhard II. im Jahre 1263 ein neuer Vertrag zustande, in dem Gebhard von Hirschberg die Burgen Schloßberg, Fragenstein, und Thaur mit allen Gütern am linken Innufer vom Bache Telfs an und an dem rechten Ufer das Schloß Rottenburg erhielt. Das übrige von der Prinerbrücke abwärts, durch das Inn- und Wipptal bis zur Brücke bei Oberau fiel den obgenannten Söhnen Meinhard I. zu.

Der Sohn und Erbe des Grafen Gebhard von Hirschberg, auch Gebhard genannt, verkaufte 1284 alle Besitzungen in Tirol an Meinhard II. um 4.000 Mark und zog sich nach Baiern auf sein Stammschloß zurück. Mit ihm erlosch 1305 das Geschlecht. Bei Wenns besaßen die Hirschberger auch eine Burg, die nach ihnen benannt wurde. An diese Besitzer des Schlosses in Umhausen knüpft sich die Sage von der Engelswand.

Das alte Haus in Umhausen, zuoberst in Rosslach, das einst zum Schloß gehört hatte, (sollte ein Getreidemagazin gewesen sein) ist sehr groß. Es hat fünf Hausnummern und ist gegenwärtig von neun Parteien bewohnt. Ein merkwürdiges Gebäude, alte, zerklüftete Mauern mit wenigen ganz kleinen, den Schießscharten ähnlichen Fenstern, mit niederen gemauerten Pfeilern, auf allen Seiten von kleinen hölzernen Zubauten umgeben, der obere Stock ganz aus Holz. Man sieht sofort, daß es kein gewöhnliches Bauernhaus ist, sondern den oben angeführten Zwecken wird gedient haben.

Verschiedene Flurnamen in der Gegend vom Dorfe Ötz bis zur Ortschaft Piburg weisen darauf hin, daß hier vor Zeiten auch eine Burg gestanden. Da ist der Burgstall bei der kleinen Kapelle, wo vor der Bodengestaltung noch ein Gebäude muß gewesen sein. Auch das Feld unter jener Kapelle heißt im Burgstall, dann etwas unterhalb an der Ache heißt die Äpflau, die zwei Gegenden hießen schon vor 300 Jahren so, wie aus einer alten Urkunde von 1619 hervorgeht. Etwa 10 Minuten aufwärts ist ein freistehender Felsen, der oben ein ebenes Plateau hat und nach allen Seiten mehr oder weniger steil abfällt. Hier heißt man es auf dem Schlößl. Große Steinhäufen liegen oben und den Abhängen herum, welches wohl Mauersteine sein müssen, soviel ich verstehe. Unterhalb ist ein Sumpf. Hier könnte ein Schloßweiher gewesen sein. Der Wald inner dem Felsen heißt das Sauloch.

Hier könnten Schweineställe sich befunden, oder Schweine auf die Weide gelassen worden sein. Nahe dabei ist der Knappenwinkel mit Löchern im Felsen, etwas weiter drinnen das Knappengrübchen? und wieder eine 1/4 Stunde weiter die Kohlstatt, eine ebene Lichtung mit Quelle. Hier wurde Kohle gebrannt für die Schmiede.

Die Ortschaft Piburg hat den Namen sohin von dem Schlosse, denn es bedeutet soviel als Beiberg oder Biburg bei der Burg, zur Burg gehörig.

Siehe Christian Schnellers Namensforschungen.

Eine alte mündliche Überlieferung im Ötztal weiß zu melden, daß die ersten Christen im Tale nach Dormiz bei Nassereit in die Kirche gehen mußten.

In Tinkhausers Beschreibung der Diözese Brixen steht, daß die Kirche in Dormiz viel älter sei, als jene in Nassereit. Dann heißt es wörtlich:

nach einer Volkssage, welche in hiesiger Gegend verbreitet ist (in der Gegend von Dormiz und Nassereit) soll die St. Nikolauskirche in Dormiz eine der ältesten Kirchen im ganzen Oberinntal sein, zu welcher einst das Pitztal, ja selbst das Ötztal gehört haben soll. Doch keine alte Urkunde gibt hierüber eine Andeutung. Sehr alt ist ohne Zweifel der Bergbau, der um Wannek, nordöstlich von Nassereit betrieben wurde. Immerhin ist es merkwürdig, daß diese Überlieferung sich in beiden Gegenden, im Ötztal, sowie im Gurgltal erhalten hat. Es gilt als ziemlich sicher, daß bei Dormiz vorbei eine alte Römerstraße führte. (Siehe Tinkhauser Beschreibung Diözese Brixen)

Diese Gegend ist ohne Zweifel schon frühzeitig angebaut und bevölkert worden, wie aus mehreren hier vorkommenden romanischen Ortsnamen erhellt.

Es ging hier in alter Zeit eine Straße, die wie man glaubt schon von den Römern angelegt wurde, in östlicher Richtung über Strad und weiter am Fuße des Simmering nach Dormiz, einer der ältesten Ansiedlung im oberen Inntale, und von dort weiter über den Fern nach Füssen (ad fauces montium), um sich dann der großen römischen Heerstraße, die von Veldidena (Wilten) über Partanum (Partenkirchen) nach Augusta Vindelicorum Augsburg führte anzuschließen.

Ich habe einmal irgendwo gelesen, an Stelle der Kirche in Dormiz sei ein römischer Heiden Götzentempel gestanden, der dann, als die Bevölkerung dieser Gegend zum Christentum bekehrt war, in eine christliche Kirche umgewandelt worden sei. Auf diese Weise wäre es erklärlich, daß diese Kirche die erste in weiter Umgebung war. Dem steht aber entgegen, daß die Kirche, wie es bei Tinkhauser heißt, noch manche Spuren der ursprünglichen gotischen Bauart aufweist. Da die Römer mit der gotischen Bauart nichts zu tun hatten, sondern dieser Baustil erst im Mittelalter zur Blüte gelangte und deutscher Herkunft ist.

Der gotische Baustil ist aufgekommen, als die Goten in Italien waren 496 bis 555 nach Christus und wurde dann von den Deutschen umgewandelt.

Da das Ötztal, soweit schriftliche Urkunden reichen in alter Zeit zur Pfarre Silz gehörte, und der erste Priester daselbst erst 1233 in einer Urkunde schriftlich vorkommt, obwohl

wahrscheinlich dies nicht der erste war, das Ötztal aber sicher im 10 Jhdt. teilweise bewohnt war, so wäre es immerhin anzunehmen, daß die Leute von diesem Tale eine zeitlang, vielleicht im 10. und 11. Jhdt. die Kirche in Dormiz besuchten.

Auch begraben sollten die Verstorbenen aus dem Ötztal dort geworden sein.

Älter als die Kirche in Silz dürfte die St. Nikolauskirche in Wilraming (Wildermieming) sein, siehe Tinkhauser Seite 247. Nach einer Stelle dieser Urkunde möchte man beinahe annehmen, daß Silz in ältester Zeit eine Filiale der Pfarre Wilraming gewesen sei und in diesem Falle ließe es sich erklären, warum dann später der Pfarrer von Silz gewisse Verpflichtungen gegen die alte Mutterkirche zu erfüllen hatte. In ähnlicher Weise war Stanz bei Landeck einst Pfarre der ganzen Umgebung. Nachher aber wurde die Pfarrei nach Zams verlegt und Stanz wurde eine Filiale von Zams. Wenn dies auch bei Wilraming der Fall war, so ist diese Pfarrei den ältesten des oberen Inntales, welche schon vor der karolingischen Zeit bestanden, beizuzählen. (Karolingische Zeit um 800 n.Ch)

So viel steht fest , daß die Kirchen in Wildermieming, (vor alters Wilraming) in Dormiz (früher Dormunz) und in Stanz bei Landeck zu den ältesten des Oberinntales gehören, daß sie früher Pfarrkirchen waren, dann aber Filialkirchen wurden, nachdem der Sitz des Pfarrers in andere Orte verlegt wurde.

N B Nach Steinitzer soll auch von Telfs über Mieming, (Obsteig) eine römische Straße gewesen sein, welche sich bei Dormiz mit der anderen Fernstraße vereinigt haben müßte, daher wäre in Dormiz als einem Straßenknotenpunkt sicher eine römische Niederlassung oder wenigstens eine Straßenstation entstanden. Auch die etwas über der Talsohle erhobene Lage des Ortes ist nach meiner Ansicht für eine alte Siedlung wie geschaffen.

Steinitzer schreibt: Dormiz (Dormizio) ist wahrscheinlich römischen Ursprungs, jedenfalls der älteste Ort der Gegend.

Die Schloßkapelle zur Hl. Margaret in Altstarkenberg wurde mit dem Schloß 1423 zerstört. 1447 wurden die Reliquien in die St. Ulrichskirche in Tarrenz übertragen. Die Starkenberger hatten Güter im Ötztal, welche später an diese Kirche kamen. Vergleiche die Margaretengüter in Ötz im Grundablösungsprotokoll 1851.

Aus der Geschichte der Landwirtschaft in Tirol von Prof. Otto Stolz.

Für das Amt Petersberg berichtet bereits eine Urkunde des Landesfürsten König Heinrich vom 24. Nov. 1315 daß die Zinspferde sich lediglich auf Fuhrdienste bezogen und diese überdies bereits damals in Geld abgelöst werden konnten. Es heißt da nämlich; bereits zu den Zeiten des Herzogs Meinhard (gest.1295) hätten die homines nostri in toto iudicio in monte s. Petri sive in Ötztal sive extra pro quolibet curru vecturali sive petitionali, quamdo vinum non ducebant, 4 libras ver. pro quolibet curru egros quattuor et non magis computando, gezahlt.

Dies soll nun auch weiter so gelten, auch sollen die Leute ad vecturam vini nostri semel in anno, si necesse fuerit, teneantur.

Abschrift I. Ferd. Sig. Schönnach aus Or. im Privatbesitz.

Flachs, mundartlich Haar, lateinisch linum, das heißt Leinen, zinsen laut des Görzer Urbars von 1300, zahlreiche Höfe in den Tälern Deffregen, Virgen und Gsies den dortigen landesfürstlichen Ämtern, ebenso fast alle Höfe, die das Kloster Sonnenburg im Mühlwald und Antholz hatte, jenem Stifte laut dessen Urbars von 1315. (Zingerle S.u.7 fl) Ferner zahlreiche Güter des Hochstiftes Freising bei Innichen laut seiner Urbare von 1305 und 1360. Der Flachs wird hier in " reihsten - harbes" oder in zehlingen oder (meist 4 bis 10 Einheiten) gemessen. Quotum bedeutet Gewinde, Bund, und derart sind jedenfalls auch die beiden ersten Ausdrücke, die in den Wörterbüchern nicht angeführt werden zu deuten.

Laut einer Angabe waren 50 Reist - gleich 5 Zehling Haar. panum lineum = Leinen, panum laneum = Loden

Wenn so im Görzer Pustertal der Flachs in so starkem Maße als Urbarzins üblich war, wundert man sich, daß er im landesfürstlichen Urbar der Grafschaft Tirol von 1288 gar nicht vorkommt. Gebaut ist Flachs jedenfalls auch in verschiedenen Gegenden von Alttirol worden, in den Weistümern bezeugen ja oft Stellen, die die Bauern zur Vorsicht beim Dörren des Flachses wegen Feuersgefahr mahnen.

Das Urbar des Stiftes von Frauenchiemsee von 1400 verzeichnet von dessen Gütern im Leukental, das ist die Gegend von Kitzbühel, Abgaben in Flachs, (lini frustra) nicht aber von den Gütern im Ötztal. Und doch hat das Ötztal heute noch einen starken Flachsbaum und hatte ihn wohl auch früher. So sind die Urbare nicht immer ganz zuverlässige Zeugen für die landwirtschaftliche Erzeugung, zum mindesten darf aus einem Fehlen von Angaben in ihnen nicht unbedingt auf das Fehlen des betreffenden Produktionszweiges geschlossen werden.

Inama Wirtschafts...? meint, daß Frauen auf die Einführung des Flachsbaues im Ötztal besonders eingewirkt haben, nach obigem ist das wohl bewiesen.

Ötz, am 6.2. 1927

Tinkhausers Regens der fürstbischöflichen Domschule in Brixen
topographisch historisch statistische Beschreibung der Diözese Brixen
fortgesetzt von Ludwig Rapp, Priester der Diözese Brixen.

III. Band IV. Heft Dekanat Silz II

Das Ötztal

I. Ötz :

Die jetzige Kuratiegemeinde Ötz gehörte in älterer Zeit, wie das ganze Ötztal, unmittelbar zum großen Pfarrsprengel Silz und wurde von dort aus in geistlicher Beziehung versorgt. In weltlicher Hinsicht war diese Gegend und das übrige Ötztal im frühen Mittelalter, soweit historische Nachrichten reichen, Eigentum der Grafen von Sempt = Ebersberg. Ihre Burg Auenstein (Owinstaine) am Eingang des Ötztales beherrschte und verteidigte ihre Besitzungen, die in diesem Tale lagen.

Antiquas locus munitiois super fluvio EZ (**die alte Festung am Fluße EZ**)

wird diese Burg in einer Urkunde vom **Jahre 1259 genannt.**

Ein Graf Adalbero von Ebersberg opferte auf dem Altar der HI Maria und des HI Corbinian zu Freysing seine Besitzung im Orte Längenfeld (quiquid proprietatis habuit in loco Lenginfeld dicto - er hatte im Orte Lenginfeld etwas des Eigentums) damit die ehrwürdigen Brüder daselbst nach seinem und seiner Gemahlin Richilde Tode dieselbe als Eigentum bekommen sollten.

Durch die Vermählung des welfischen Grafen Ulrich von Botzen (gestorben 1077) mit Richlindis von Ebersberg wurden die mächtigen Welfen Herren des Ötztales.

Im Jahre 1166 laut Urkunde vom 7. März schenkte der Welfenfürst Heinrich der Löwe Herzog zu Baiern und Sachsen, den Chorherren zu Wilten nebst einem Zehent im Tale Leutasch zwei Schweigen zu Mötz (duas vaccarias Meggis) und eine zu Längenfeld (Länginvelt) nebst anderem Gut zu Ötz (EZ), Silz (Silles) und Stams (Stammes). Unter den Zeugen dieser Schenkung liest man einen Markward von Längenfeld, ein Beweis, daß damals im Ötztal ein eigener dienstbarer Adel bestand. Graf Ulrich von Ulten, einer welfischen Seitenlinie in Tirol, schenkte im Jahre 1241 unter gewissen Bedingungen seinem Blutsverwandten Egno, Bischof von Brixen, dem letzten Eppaner, sein väterliches Erbe im oberen Inntale und Ötztal bis zu den innersten Grenzen desselben, dem Timmels und Ventertale. Nach seinem 1248 erfolgtem Ableben erneuerte seine Witwe Jutta, die sich später mit Berthold von Neuffen vermählt hatte, 1259 diese Schenkung an ihren Vetter, den Brixner Bischof Bruno, geborenen Grafen von Kirchberg und Wullenstätten, wenigstens im Bezug auf Schloß Petersberg und die Burg Auenstein. Allein dem ländersüchtigen Grafen Meinhard II. von Tirol gelang es, den größten Teil der welfischen Hinterlassenschaft in Tirol an sich zu bringen, und somit ist unter seiner Regierung auch das Ötztal, nachdem Graf Gebhard von Hirschberg seinen Landesanteil in Nordtirol im Jahre 1284 an ihn verkauft hatte, dem Tirolischen Landesfürsten zugefallen. Mit

dem Grafen Heinrich Eschenlohe - Hörtenberg und dessen Gemahlin Leukardis von Neuffen, welche Höfe im inneren Öztale, nämlich zwei zu Wald und einen zu Zwieselstein besaßen, verglich sich Graf Meinhard II. am 19. Feber 1269, indem er ihnen zur Entschädigung dafür einen Hof bei Mais überließ.

Manch welfisches Gut im Öztal kam auch an die Benediktinerinnen auf Frauen-Chiemsee in Baiern.

Aus welfischem Urquell stammten auch die Zehenten und Höfe der Schwangauer im Öztale, welche diese nach Gründung des Klosters Stams nebst ihren Zehenten zu Haiming und Silz an das Kloster abtraten. Von der Burg und Festung Auenstein, welche nördlich von der Kirche zu Au unter der Brücke, die über die Schlucht des Stuibebach führt, stand, ist jetzt keine Spur mehr vorhanden. Vor etwa 50 Jahren sah man noch ein Gewölbe davon (stimmt nicht ganz).

Nach einer alten Volkssage im Öztale, von welcher Georg Maier, Kurat in Längenfeld, 1743 bis 1763, in seiner im Kuratiarchiv zu Längenfeld hinterlegten Chronik Meldung macht, soll noch im 10 Jhdt. der Talboden von Längenfeld von einem großen See bedeckt gewesen sein, der vom Weiler Pirstig im sogenannten unteren Kirchspiel bis zum grünen Brunnen zu der Burgsteiner Wand im sog. obern Kirchspiel in einer Längen von zwei Stunden von einer Talseite zur anderen sich ausdehnte. Zwischen Huben und Sölden sei ein zweiter See gewesen, welcher von der Platten an bis nach Seekar, das von ihm den Namen hat, sich erstreckt habe.

Zu jener Zeit seien in dieser Gegend nur die höher gelegenen Orte, wie Brand, Burgstein, Seekar, Aschbach samt einigen anderen bewohnt gewesen, und der Weg nach Umhausen führte über den Tauferberg. Durch den Ausbruch eines Ferners sei dann plötzlich ein gewaltsamer Abfluß des ersten Sees bei Neßlach und des anderen bei Platten entstanden. Worauf man anfang, nachdem die Gewässer sich verliefen, die früheren Seeegründe urbar zu machen. Im unteren Kirchspiele sollen die ersten Wohnungen zu Ennemoos und Dorf erbaut worden sein.

Eine Kirche oder Kapelle hat es in Ötz gewiß in alter Zeit gegeben, wahrscheinlich war auch schon frühzeitig ein eigener Gottesacker daselbst, wie dies gewöhnlich bei alten Fialkirchen vorkommt.

Im Jahre 1398 bewilligte der Abt von Stams Berthold Musant den Bewohnern des äußeren Ötztales zu Ötz die Anstellung eines eigenen Priesters und Kaplans."also daß uns (der Gemeinschaft deren Nachgepauren gemainigklich arm und reich, die gesessen seint ze Ötzige, ze Sautens, auf Au, und yberall inderhalb des hohen Rains und außerhalb des Gesteigs und ze Tumpen aufm Lärchhof, aufm Obernhof, aufm Prunnhof und aufm Haidthof).

Herr Rudiger der Knabl unser Pharrer (zu Silz) und alle künftige Pharrer daselbst antwurten sollend (d.h. verpflichtet sein sollen), gen Oetz, da wesentlich stäts zu sein, ainen frommen

Piderbaren Prister, der uns wol verwesen mög, und der ain pristerlich Leben an ihm hab, und der uns zu unrecht nit beschwär, der uns da täglich und ewigklich Meß hab, und der uns da auch verwös mit sungen und lesen und mit allen unsern Göttlichen und christenlichen rechten Lebend und Tode, als ein gesöll dann thuen soll".

Es wurde also dann noch zwischen der Nachbarschaft (Gemeinde Ötz) und dem Pfarrer von Silz ein Vertrag geschlossen, daß letzterer verpflichtet sein sollte für Ötz und die oben bezeichneten Ortschaften einen tauglichen Priester zu bestellen, der im Namen des Pfarrers als dessen Geselle oder Vikar seelsorgliche Dienste zu leisten schuldig war. Gemäß einer im Kuratiearchiv zu Ötz befindlichen Aufschreibung hatte dieser Kaplan gegen seine Gemeinde folgende Verbindlichkeiten:

"Erstlich soll er Kind taufen, und davon ist man Ihm nichts schuldig.

Darnach wenn ein redlicher guter Bot kommt nach Ihm, daß Er zu einem Siechen reiten oder gehen solle, so soll er behend auf sein, und zu dem Siechen reiten oder gehen und ihn versorgen, wie das christlich Recht sagt und es soll Ihm fürs beichten der Sieche nit mehr geben als ein Kreuzer, und drei ob dem heiligen Öhl, ob er s nimmt, hat der Kranke nichts, so soll man ihm dennoch sein Gottesrecht thun. Er soll auch in der Fastenzeit zur Beicht sitzen zu Sautens Einen Tag, auf Au Einen Tag, und zu Tumpen Einen Tag, und das uebrige zu Ötz und soll Beicht hören auch durch s Jahr, wer sein denn gut vorbereitet und Jedermann zu richten, als Er denn Gewalt hat, und soll man Ihm für die Beicht geben jeder nach seinem Gewissen. Und soll er uns auch an dem Weihenpfinztag, an dem Charfreitag, an dem Ostertag, oder an anderen Hochzeiten oder Tagen, wer sein denn gut oder würdig ist, mit unsers Herrn Fronleichnam bewahren, und soll auch das Amt an dem Charfreitag zu Ötz haben, und an dem Osterabend die Tauf segnen, ob wir s von dem Bischof dürfen.

Item soll Er die Kindlbetterinen einführen, die denn recht fertig sind als frumme Ehefrauen, und ist jeglicher Ein Kreuzer gebunden; die aber unfertig sind, (i.e. ex thoro illicito) damit mag er thun was ein Pfarrer mit ihr schafft aus Gnade. Item soll er auch Leich legen, die man billig legen soll, und soll man Ihm geben von einem Kind, dem man mit Einer Glocke läutet, drei Kreuzer zu Seelgeräth, und von einer gewachsenen Leiche nach ihrem Vermögen, als hier üblich gewesen ist. Item soll Er auch Jahrtäge begehen, als sie denn geordnet sind.

Er soll auch jährlich sein Heu und Futter sammeln, als es von Alters Herkommen ist".

Damit hatte die Gemeinde Ötz einen Kaplan, der schon mit mehreren Vollmachten eines Seelsorgers ausgerüstet war. Dies dauerte gerade 100 Jahre, denn im Jahre 1498 erhob, wie Pater Primisser in seinen Stamser Annalen sich ausdrückt, der Abt von Stams Bernard Wälsch die Kirchen in Ötz, Umhausen, Längenfeld und Sölden zu Kuratien und es wurden ihnen absetzbare Vikare gegeben.

Nach Ötz kam Georg Pfatterlin aus der Diözese Freysing als erster Vikar oder Kurat am 22. Oktober dieses Jahres. Doch förmliche Kuratien wurden diese Orte erst im Jahre 1646, als das Ötztal durch den brixnerischen Weihbischof Jesse Perkhofer kanonisch visitiert wurde. Das Dekret, durch welches die (perpetuitas) dieser als (Vicariae perpetuae) (perpetuus = fortlaufend, beständig) erklärten Seelsorgestationen ausgesprochen ward, ist am 5. Sept des genannten Jahres (1646) ausgefertigt worden. Es geschah dies nicht ohne Widerspruch seitens des Stiftes Stams, welches sich durch diese bischöfliche Verfügung in seinen Rechten beeinträchtigt glaubte.

Bei der kanonischen Visitation, welche am 21. Juli 1570 zu Silz stattfand erschien auch der Kaplan von Ötz, Kaspar Riedl, ein Prämonstratenser aus der Diözese Freysing. Er gab an, daß er in seinem Kloster die Profess abgelegt habe und 6 Jahre dortselbst verblieben sei. Es wurde ihm befohlen, binnen drei Monaten bei seinem Prälaten die Erlaubnis einzuholen, außer dem Kloster verweilen zu dürfen. Seine Aufführung in sittlicher Beziehung war nicht gut.

Bei der kanonischen Visitation, welche im November 1577 in Silz und Imst vorgenommen wurde, erhielt der Pfarrer und Dekan von Imst, Johann Prager, von den Visitatoren den Auftrag als ihr Kommissär das Ötztal zu visitieren und ihnen dann hierüber Bericht zu erstatten. Er fand die Zustände in diesem Tale durchaus nicht in Ordnung. In der Kirche zu Längenfeld war alles sehr unreinlich, ebenso in Umhausen und Ötz. Als Kaplan am letzten Orte wirkte noch der oben erwähnte Ordenspriester Kaspar Riedl. Im ganzen Tale wurden die Ehebündnisse, wie der Visitor erfuhr ganz unordentlich geschlossen, ohne Beobachtung der Verwandtschaftsgrade und ohne Rücksicht der Ehehindernisse und die meisten wohnten beisammen ohne legitime Kopulation. Die Geistlichen selbst führten ein ungeistliches Leben, bekümmerten sich nicht um die Diözesanverordnungen und taten was sie wollten. So lautete der Bericht des bischöflichen Kommissärs nach seiner Rückkehr aus dem Tale. Daher beschwerten sich die Visitatoren beim Prälaten zu Stams über diese traurigen Zustände im Ötztal, (ubi omnia reperta fuerint confusa et sine ordine) und drangen nachdrücklich auf baldige Abhilfe dieser Mißstände bei Verlust seiner Patronatsrechte. (nisi Jus suum omittere in Parochialibus velit)

Bei der kanonischen Visitation, welche am 7. August 1602 zu Ötz stattfand, war Georg Finckel, Priester der Diözese Konstanz, Kurat daselbst vom Generalritter Alexander Herboi hieher versetzt. Er habe, gab er an, zwei Kirchen zu versehen zum Hl. Oswald in Sautens, wo er achtmal im Jahre Gottesdienste halten mußte. Dafür erhielt er 9 Pfund jährlich.

Diese Kirche fanden die Visitatoren sehr baufällig und ohne Schmuck.

Dann die Kirche zum Hl. Georg und Nikolaus in Ötz. Hier war er verpflichtet, an allen Sonn- und Festtagen zu zelebrieren und zu predigen und stiftungsgemäß an jedem Freitag Messe zu lesen. Außerdem waren 17 gestiftete Jahrtäge.

Seine Einkünfte schätzte er in allem auf 200 Gulden, wovon er an das Stift Stams 3 Gulden 12 Kreuzer zu zahlen hatte. Er habe, sagte er, 900 Kommunikanten. Alle hätten gebeichtet bis auf

zwei Personen. Er besaß ein Buch zum Einschreiben der Getauften, Verehelichten und Gestorbenen. Die Visitatoren fanden an dem noch jungen Seelsorger wenig auszustellen, nur untersagtem sie ihm den häufigen Wirtshausbesuch.

Bei der Visitation am 18. August 1627 war dann Ofner aus der Diözese Chur Kurat zum Hl. Georg und Nikolaus in Ötz, seit, 16 Jahren präsentiert vom Abt zu Stams, gesendet vom Dekan zu Flauring und approbiert vom Generalvikar zu Brixen. Er habe, so sagte er, 800 Kommunikanten, die alle gebeichtet, und predige er an allen Sonn- und Festtagen und zelebriere dreimal und öfter in der Woche. Den Katechismus lehrte er nicht. Daher wurde ihm aufgetragen, wenigstens in der Advent und Fastenzeit dies zu tun. Seine jährlichen Einnahmen schätzte er auf 180 Gulden. Er beziehe den dritten Teil des Zehent, das übrige bekomme der Abt von Stams. Der Zehent wurde ihm aber schlecht gegeben und vieles veruntreut. Der Jurisdiktion des Abtes von Stams habe er sich nie unterworfen und sei auch nicht von ihm bestraft worden. Römisches Missale hatte er keines.

Am 17. August 1646 fand wieder eine kanonische Visitation in Ötz statt.

Die Kirche wurde in schlechtem Zustand befunden. Daher befahl der Visitor die baldige Regeneration derselben. Diese Kirche hatte damals drei Altäre:

Hochaltar, Sankt Anna und Mutter Gottes Altar. In der Michaels Kapelle (300 Jar alt deutsche Randbemerkung des Protokolls) wurde befohlen, ein Kreuz in der Mitte aufzurichten und die Gebeine der Toten in einem Gitter einzuschließen. Kurat von Ötz war damals Johann Kranewitter, Diözesanpriester aus Telfs, der sich beklagte, daß ihn sein Vorfahr die Urbarien fortgenommen habe. Auf die Frage des Visitors an den Kirchprobst und Mesner, was sie von der Aufführung ihres jetzigen Seelsorgers zu bemerken hätten erwiderten sie, sie haben einige Klag nit und seien mit ihm gar wohl zufrieden. Der Kurat sagte aus, er habe 1100 Seelen. Alle hätten um Ostern gebeichtet. Die letzte Ölung werde selten verlangt. Den Katechismus lehre er in der Fastenzeit und bisweilen auch im Advent. Der Prälat von Stams übe keine Herrschaft über ihn aus. Dem Kuraten wurde befohlen die Beichten in der Kirche zu hören und nicht in der Sakristei.

Die Seelsorgskirche zu Ötz hatte damals ein Vermögen von beiläufig 1500 Gulden.

Am 19. 08. wurde dann die Filiationkirche zum Hl. Oswald in Sautens visitiert. Sie hatte zwei Altäre, Sankt Oswald und Wolfgang. Das Heiligste nicht, auch keinen Taufbrunnen. Der Kurat mußte in dieser Kirche acht Gottesdienste im Jahre halten. Sie besaß ein Vermögen von 300 Gulden und der Mesner bezog ein Einkommen von jährlich 24 Gulden.

Der Umfang der Kuratie Ötz war damals und in noch früherer Zeit viel größer als jetzt. Denn es gehörte dazu außer den Ortschaften, welche heute die Seelsorgsgemeinde Ötz bilden, die ganze jetzige Lokalie Sautens, die Hälfte von Tumpen und Ochsen Garten (seit 1612).

Das Patronatsrecht über die Kuratie Ötz übte immer das Kloster Stams aus, welchem jährlich 6 Gulden Canon zu entrichten sind.

Gegen die Mutterkirche in Silz besteht keine Leistung mehr.

Bei der Abtrennung der Gemeinde Sautens von Ötz um das Jahr 1830, (früher bildeten Ötz, Sautens, Umsaßl und Au das Kirchspiel Ötz), wurde der Armenfond geteilt und größtenteils Sautens, wo die meisten Armen waren, gerichtlich zugesprochen, obwohl die Stiftungen von Ötz ausgegangen waren.

Das frühere Benefizium wurde am 19. Juni 1698 gestiftet und mit demselben die kurz vorher in Ötz errichtete und von Rom am 8. April 1698 bestätigte Bruderschaft, genannt der Marianische Liebesbund, verbunden.

Die Stifter dieses Benefiziums sind: Kaspar Wolfgang Rott, Kämmerer Christian Trenkwaldner, Rechtsanwalt, Gabriel Neurauber und Bartlmä Grasmair, alle in Ötz.

Sie spendeten zusammen 4.000 Gulden mit 5 % Verzinsung und verlangten dafür für sich jährlich 208 Hl. Messen. Auch verordneten sie dem Benefizianten ein eigenes Haus samt Garten, jährlich zehn Klafter Holz und 48 Kreuzer für jede künftige Stiftsmesse. Nebst anderen Verpflichtungen wurde ihm auch aufgetragen, sub Nr. 5 des Stiftsbriefes, außer der Advent und Fastenzeit an den Sonntagen Kinderlehren zu halten, damit die Jugend dieser Gemeinde einen gründlichen Unterricht in der Religion erhalte, was hier sehr notwendig sei, indem viele in unkatholische Orte gehen müssen um Arbeit zu suchen.

Das fürstbischöfliche brd. zu Brixen verifiziert und konfirmiert mit einigen Abänderungen die Stiftung unterm 18.3. 1699 und gewährt den Stiftern des Jus praesentationis für d. Ältesten aus diesen vier Familien.

Obwohl später noch viele Hl Messen hinzugestiftet wurden, sanken doch die Einkünfte infolge willkürlicher Reduktionen der k.k. Hofbuchhaltung in Innsbruck so sehr herab, daß sie um 1790 nur mehr 200 Gulden jährlich betragen.

Eine Kooperatur wurde zu Ötz schon am 2.12. 1751 gestiftet als Josef Franz von Praitenberg hier Kurat war. Die Stiftung hatte den Zweck, der volkreichen Gemeinde Sautens, die wohl eine Kirche aber keinen Priester hatte, die Wohltat einer öfteren Hl. Messe zu verschaffen. Daher veranlaßten vornehmlich die Sautner die Errichtung dieser Cooperatur, die also zunächst für Sautens bestimmt war und machten sich verbindlich unter Verbürgung des Jahres Gemeindevermögens, dem Kuraten in Ötz zur Erhaltung eines Coperators jährlich 142 Gulden zu geben, nebst einer Entschädigung für Holz und Wohnung im Kartiewidum. Dafür sollte der Coperator in der Hl. Oswaldkirche in Sautens an allen Sonn- und Feiertagen (100 mal im Jahr) und außerdem an jedem Mittwoch die Hl. Messe lesen, monatlich eine Predigt und eine Christenlehre halten.

Die Fastenmandate und andere Verordnungen verkünden u.p.m. ..? Stiftung wurde bei Errichtung der Lokalie Sautens dorthin übertragen.

Eine neue Signaturstiftung geschah im Jahre 1851 laut Stiftbrief vom 3.5. unter dem Kuraten Josef Mairhofer.

Wann die erste Kirche hier auf dem Felsen gebaut wurde, ist unbekannt. Jedenfalls reicht sie in ein hohes Altertum zurück. 1667 wurde sie restauriert und erweitert. Den Bau leitete Gallus Apeller aus Innsbruck. Am 13.5. 1682 weihte sie der brixnerische Weihbischof Wilhelm von Vintler samt drei Altären. Im Jahre 1744 wurde wieder ein Anbau vorgenommen. Das Hochaltarbild stellt einen St. Georg zu Pferde. Befindet sich jetzt im Widum.

Die älteste Glocke wurde 1610 in Habichen gegossen.

Die St. Antoniuskirche in Au wurde am 15.9. 1698 vom Fürstbischof von Brixen Johann Franz Graf von Kuen eingeweiht.

Das Kirchlein zum bitteren Leiden Christi in Habichen soll um das Jahr 1712 erbaut worden sein.

Die uralte St. Michaelskapelle (unter der Kirche) wurde am 13.5. 1682 vom Weihbischof Vintler eingeweiht.

Von den noch vorhandenen kanonischen Büchern ist das Totenbuch vom Jahr 1667 das älteste. Das Taufbuch beginnt mit 1697, das Trauungsbuch 1714.

Da im Jahre 1612 das ganze Dorf Ötz abgebrannt ist, sind wohl manche alte Schriften zugrunde gegangen.

In der Geschichte der Gemeinde Ötz bilden die vielen Überschwemmungen und Murbrüche traurige Merkzeichen. Solche Elementarereignisse haben sich hauptsächlich in den Jahren 1678, 1774, 1787, und 1788 zugetragen.

Ein sonderbarer Vorfall hat sich im Jahr 1851 am 1. August ereignet. In der Nacht kam eine gewaltige Mure auf das Dorf los und unter ihrem Andrang stürzte ein neugebautes Haus ein und begrub unter den Trümmern die ganze Familie, Vater, Mutter und drei Kinder. Auch wurde natürlich die ganze Einrichtung zertrümmert. Nur eine hölzerne, fünf Schuh hohe Bildsäule der seligsten Jungfrau, die früher auf einem der Seitenaltäre der Kirche sich befunden hatte und jetzt in dem Hause aufbewahrt wurde, blieb gänzlich unbeschädigt. Angesichts der schrecklichen Verwüstung ringsum zog diese merkwürdige Erscheinung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Man bewahrte die Statue sorgfältig auf und nach drei Jahren wurde an dieser Stelle eine Kapelle erbaut, worin selbe zur Verehrung aufgestellt wurde. Auch ist von der Gemeinde Ötz das Fest Maria Schnee zur beständigen Erinnerung und zur Abwendung von Wasserschäden mit Bewilligung des Ordinariats verlobt und im Jahre 1852 das erstemal feierlich begangen worden.

Die Gemeinde Sautens unterstand in geistlicher Beziehung immer der Pfarre Silz und bildete seit der Errichtung der Kuratie Ötz eine Filiale dieser Seelsorge. Die alte Kirche in Sautens war dem Hl. Oswald und Wolfgang geweiht, wurde anfangs des 16 Jhdt. erbaut und am 22. Juli 1517 durch den brixnerischen Weihbischof Johannes Kneusl konsekriert. Eine selbständige Seelsorge erhielt Sautens 1786. Seit 1808 besteht hier eine Kooperatur.

Die Kirche in Sautens wurde im Laufe der Zeit für die wachsende Bevölkerung viel zu klein, obwohl 1746 eine Vergrößerung vorgenommen wurde. Daher machte sich immer mehr die Notwendigkeit eines Neubaus fühlbar. Es wurde also beschlossen, nach den Plänen des k.k. Kreisbauingenieurs von Besser ein ganz neues Gotteshaus auf einer freien Anhöhe aufzuführen.

Am 26.5. 1828 vollzog der Abt von Sams, Augustin Handle in Gegenwart eines zahlreichen Klerus die Feier der Grundsteinlegung. Der Bau schritt unter der Leitung des Meisters Simon Moosbrugger aus Schegernau sehr rasch vorwärts, daß schon am 24. August 1830 die neue Kirche nebst dem Gottesacker vom nämlichen Prälaten eingesegnet werden konnte. Die feierliche Konsekrierung zu Maria Heimsuchung fand am 24. Mai 1831 durch den Fürstbischof von Brixen Bernhard Gerlurer statt.

Die Pest hat hier arg gehaust. Denn so schreibt der Abt von Sams Paul Gay in seinem Tagebuch: seindt 1629 im Oktober zu Sautens in Eztal viel Personen gestorben an der Pest. Im März 1630 ist das Eztal wieder geöffnet worden, denn die leidige Infektion zum neuen Jahre gottlob nachgelassen. Die Sautner aber seindt noch länger einsperrt blieben.

Vormals hat diese Gemeinde einen jährlichen Kreuzgang nach Ötz am Freitag vor Pfingsten verlobt, der noch immer gehalten wird. Auch ließ sie 1635 eine Kapelle am Pestfriedhof im Taschach erbauen.

Tumpen gehörte bis zur Errichtung einer eigenen Kuratie in geistlicher Hinsicht teils nach Ötz, teils nach Umhausen.

1664 bis 1665 wurde ein Kirchlein gebaut, das als eine Filiale der Kuratie Ötz erklärt wurde. Der brixnerische Weihbischof Jesse Perkhofer weihte am 17. Mai 1666 dieses Kirchlein nebst Altar und Gottesacker zu Ehren des Hl. Martinus ein.

1719 wurde dasselbe etwas vergrößert. 1767 wurde hier eine Kaplanei errichtet.

Die Verhandlungen hiezu begannen schon 1763. Es wurde nämlich am 17. 12. dieses Jahres ein Stiftsbriefentwurf ausgefertigt und im Pfarrhofs zu Flauring von vier Gewalthabern von Tumpen unterzeichnet. Es heißt darin, die Gemeinde Tumpen wünsche sehnlichst einen Kaplan und habe für diesen Zweck bereits 2.600 Gulden gesammelt. Sie wünsche einen Geistlichen deshalb, "weil die Jugend ohne regelmäßigen Unterricht" in dickher Finsternis ihres ohnverstands vilfältig gelassen werden müesse", auch seien bei ihnen die Wege weit, unbequem und unsicher, sodaß Manche längere Zeit in keine Kirche kommen.

Als dieses Vorhaben der Tumpner bekannt wurde, protestierte die Gemeinde Umhausen heftig dagegen und richtete unterm 26.1. 1764 eine schriftliche Eingabe an das fürstbischöfliche Konsistorium in Brixen. Unter anderem wurde auch die Besorgnis ausgesprochen, es könnte der Kaplan zur Verbesserung seines Einkommens eine Weinschenke eröffnen und also zu gefährlichen Zöcherein Gelegenheit bieten. Allein die Tumpner widerlegten alle diese Einwürfe, und da auch der einflußreiche Dekan von Imst Georg von Ingram sie kräftig unterstützte, so erteilte das fürstbischöfliche Konsistorium am 25.2. 1765 die Einwilligung

dazu, daß diese Stiftung sofort ins Leben trete und der Coperator von Ötz Alois Heißler vorläufig als provisorischer Kaplan nach Tumpen ziehen dürfe, weil er sich erboten, eine Zeitlang unentgeltlich zu dienen und in einem Bauernhaus zu wohnen, bis der Widum erbaut sei.

In der Josephinischen Zeit, als in unserer Diözese so viele neue selbständige Seelsorgsposten in kürzester Frist und mit leichter Mühe ins Dasein gerufen wurden, bewarben sich auch die Tumpner beim k.k. Kreisamt in Imst um Verwandlung ihrer "simplen" Kaplanei in eine Lokalkaplanei, erklärten sich aber zufrieden, wenn ihnen eine Expositur zugestanden würde mit dem Recht zu Taufen, Trauungen und Begräbnissen.

Endlich im Jahre 1855 erhielt Tumpen eine selbständige Seelsorge, indem Fürstbischof Bernard Galura am 18.5. dies Jahres auf die Bitte dieser Gemeinde und in Erwägung der ganz besonderen Verhältnisse dieser Expositur, die nur Teil derselben zu Ötz, der andere nach Umhausen seelsorgspflichtig sei, diese zur Kuratie erhob und die Kirche zum Hl. Martinus zur Seelsorgskirche.

Nach einer Sage, wie sie in dieser Ortschaft umläuft, soll vor etwa 800 Jahren durch einen Ausbruch des Ferners in Vent die ganze hiesige Gegend von einem Berge zum anderen überschwemmt und alles verwüstet worden sein. Wahrscheinlich geschah dies zu jener Zeit als in Folge jenes Ausbruches die Seen bei Huben und Längenfeld sich plötzlich gewaltsam entleerten. Auch 1678, 1774 und 1787 hatte diese Ortschaft vom Wasser viel zu leiden. Die Überschwemmung von 1678 am 17. Juli war wie ein Zeitgenosse schreibt für das ganze Ötztal eine besonders unheilvolle. Alle Brücken im ganzen Tale wurden fortgerissen, viele Häuser zerstört und die meisten Felder verwüstet, "doch aber ist in dieser Wassergefahr mit mehr denn ein einziges Kint ums Leben khumben"; Also vil wunderlicherweise von dem Allerhöchsten am Leben erhalten worden.

Ochsengarten gehörte in ältester Zeit unmittelbar zur Pfarre Silz. Da aber der Weg dahin weit und beschwerlich ist, so gab der Abt von Stams Melchior Jäger 1612 die Erlaubnis, daß Ochsengarten der Kuratie Ötz zugeteilt und von dort aus pastoriert werde. Doch ist es dahin noch weit genug und das Verlangen in Ochsengarten nach einem Priester leicht erklärlich. Sie sammelten fleißig Beiträge für diesen Zweck und ließen im Herbst 1776 den Dekan in Flauring Georg Tangl eine Bittschrift überreichen er möge zu ihren Gunsten sich verwenden, daß sie einen Priester bekämen. Sie hätten bereits mehrere 1.000 Gulden beisammen und wollten gerne eine Kirche und Widum bauen. Eine Kapelle beim Weiler Wald stand schon früher. Der Dekan willfahrte ihrer Bitte und richtete an die geistliche Obrigkeit in Brixen das Ansuchen, daß diesen wahrhaft verlassenem Bistumsschäflein ein Seelsorger gegeben werde, denn auch der Kurat von Ötz, Herr von Praitenberg, sei ganz dafür eingenommen. Auch die weltliche Obrigkeit auf Schloß Petersberg gab anstandslos die Einwilligung, und der

Gerichtsherr, Graf Theodor von Wolkenstein, versprach die Kirche mit Paramenten aus der Kapelle in Kühtai zu versehen.

Sie erhielten den ersten Priester (von Ötz) 1778.

Die Kirche wurde samt Widum und Schulhaus 1784 vollendet. Anfangs 1778 wurde ihnen mit Dekret vom 5.1. 1778 ein Priester, der Supernumerar von Oetz, Severin Erhart zugesandt, um bei ihnen Gottesdienst und Schule zu halten. Sie versprachen ihm dafür 250 Gulden jährlich und freie Wohnung in einem Bauernhause zu Balbach, bis der Widum gebaut sein würde. Damals zählte diese Gemeinde 22 Feuerstätten. Nach drei Jahren war der Widum mit dem Schulzimmer vollendet, zu welchem der baulustige Kurat von Rangen Stefan von Reinhart eifrig mitgewirkt hatte. Nach weiteren zwei Jahren war auch die neue Kirche fertig, sodaß 1784 die Erlaubnis zur Aufbewahrung des Sanktissiums gegeben wurde.

Die Gegend von Umhausen soll der Sage nach unter allen Orten inner dem Gsteig am frühesten bevölkert worden sein. In der Nähe des Weilers Roßlach soll in alter Zeit ein Schloß gestanden sein, welches Eigentum der Grafen von Hirschberg war. Ein Haus in diesem Weiler, "Thurm" genannt, gehörte einst zu jenem Schloß. Letzteres soll durch einen Bergbruch gänzlich zerstört worden sein, nur zwei eiserne Türen wurden später am Platz, wo es gestanden ausgegraben, von denen eine noch jetzt die Sakristei der Pfarrkirche verschließt. Die Bevölkerung dieser Gemeinde, wie überhaupt im Ötztale ist rein deutschen Ursprunges, nirgends im ganzen Tale (Vent ausgenommen, das bekanntlich in älterer Zeit zum Gerichte Kastelbell gehörte), findet man weder im Tale noch auf den Bergen rätische oder romanische Namen. In kirchlicher Beziehung war diese Gemeinde gleich dem ganzen Tale der Pfarre Silz einverleibt, frühzeitig, schon Anfang des 13 Jhdt erhob sich hier ein Kirchlein, dem Hl. Martirer Vitus geweiht, die älteste Kirche des Ötztales. Auch erhielt unter allen Gemeinden des inneren Tales Umhausen zuerst einen eigenen Priester (Kaplan), der im Namen des Pfarrers von Silz die Seelsorge ausübte. Dies geschah wahrscheinlich im letzten Dezenium des 14 Jhdt, vielleicht schon unter dem Abte Heinrich III. von Stams.

Als Kaplan von Umhausen wird um das Jahr 1400 Ulrich Metz genannt, später um 1413 der Priester Arnold. Die Kapläne von Umhausen mußten auch das ganze innere Tal versorgen, bis 1469 Längenfeld und Sölden eigene Priester bekamen. Zum Zeichen der ehemaligen Abhängigkeit von Umhausen hatten diese Orte alljährlich die sog. Oblatbrote hinzuliefern, ebenso eine Art Zehent "Jungaze ?" sind die Frischlinge von einem Vieh.

Aus der Zeit um 1638 stammt eine Fassion der Kuratie Umhausen, welche der Kurat Dominik Pruger nach Brixen eingeschendet hat. Danach belief sich die jährliche Einnahme desselben auf 28 Gulden, 36 Kreuzer an barem Gelde für Stiftungen. Der Getreidezehent trug ihm ungefähr 120 Star , Flachs 7 Säcke. Dann besaß er noch 3 Äcker von 5 Star Aussaat und 4 Wiesmahd. Im Jahre 1630 versprach die Gemeinde Umhausen und Östen ihrem neuen Kuraten Dom. Prugger folgende Stolgebühren zu leisten:

für einen Todesfall mit 3 hl. Ämtern 1 Gulden,
für eine Taufe 6 Kreuzer
für ein uneheliches Kind 1 Gulden
für einen Versehgang im Dorf 6 Kreuzer, außerhalb des Dorfes 8 - 12 Kreuzer,
für eine Beichte 1 Kreuzer,
für das Jahresbitten 12 Kreuzer,
für das dreimalige Verkünden 18 Kreuzer,
für ein Hochzeitsmahl was die Mahlzeit wert ist.

1629 wütete auch in Umhausen die Pest. Der Aushilfspriester Pater Bernhard Lobenwein aus dem Stifte Stams wurde ein Opfer der Seuche.

Zu jener Pestzeit hat ein Platz außer dem Dorfe den Namen "Löd" (Absperrung) erhalten, weil dort ein Wachposten zur Verhütung der Weiterverbreitung der Seuche aufgestellt war. In der Nähe sind drei Grundstücke Beinpuit genannt. Puint = umzäuntes Feld, wo die Leichen der an der Pest Verstorbenen begraben wurden.

Bei der kanonischen Visitation am 21.7. 1570 zu Silz erschien mit den anderen Priestern des Ötztales der Provisor eclesiae zu Umhausen, Georg Maier ein Konventual des Klosters Stams. Er wurde einer Prüfung unterzogen in der Religion, die er nicht am besten bestand. Die letzte Ölung war damals in dieser Gemeinde nicht üblich. Es wurde ihm aufgetragen, das Volk hierüber zu belehren.

Am 11. Juli 1762 hat eine große Mure zu Umhausen 65 Häuser nebst dem Widum und ein Stück des Friedhofes zerstört, viel fruchtbare Felder verwüstet und zehn Menschen getötet. Der Schaden an den Gebäuden allein wurde gerichtlich auf 140.000 Gulden geschätzt, eine für damalige Zeit ungeheure Summe.

Die landesfürstliche Regierung in Innsbruck ordnete deshalb eine allgemeine Sammlung in Tirol an, und setzte hievon den Fürstbischof von Brixen durch folgendes Schreiben in Kenntnis:

Wie die Gerichtsobrigkeit St. Petersberg berichtet, habe das im Juli dieses Jahres entstandene außerordentliche Gewässer die Kirchspiele im Ötztal, hauptsächlich aber die Gemeinde Umhausen betroffen, indem nicht allein fast alle Häuser, sondern auch sämtliche Güter und Wiesen ergriffen und weggeführt, ja nicht einmal mehr abzunehmen sei, daß in solanem Ort ein Dorf gestanden wäre. Gleich wie nun nach Äußerung gedachter Gerichtsobrigkeit solaner Gemeinde in ihrem für daurendem Ellend andergestalten nicht, dann durch ein allgemeines Sammel Patentum, sich desto leichter häuslig wiederum niederlassen zu können, dermahlen einigermaßen zu steuern kommen wir auch solch comiserationswürdige Umstände in sonderheitliche Erwägung gezogen und bewilligt haben, daß für erdeute Gemeinde Umhausen eine allgemeine Collecta in der fürstlichen Grafschaft Tirol angestellet und vollbracht werde.

Das älteste Kirchlein, das in Umhausen stand an Stelle der heutigen Pfarrkirche soll schon um das Jahr 1220 erbaut worden sein und gilt als das älteste Gotteshaus im ganzen Tale.

Wahrscheinlich geschah im 15 Jhd. ein Umbau zur Vergrößerung desselben, denn vom Jahre 1482 26.7. ist noch ein Ablassbrief vorhanden, welchen Bischof Georg Golser von Brixen der Kirche zum Hl. Vitus in Umhausen verliehen hat, denn solche Ablassbriefe sind in früheren Zeiten gewöhnlich (außer dem Kirchweihfeste) neuen Kirchenbauten zur Förderung derselben erteilt worden. Eine abermalige Erweiterung und Restauration fand in der zweiten Hälfte des 17 Jhd. statt, worauf der brixnerische Weihbischof Wilhelm von Vintler diese Kirche am 14.3. 1682 neu eingeweiht hat. Der Turm wurde 1720 ausgebessert. Der Widum 1763 erbaut. Die alte Kirche in Östen wurde 1648 von Jesse Perkhofer geweiht. Die neue ist 1797 erbaut worden.

In Östen sind 1777 durch einen Blitzstrahl 20 Häuser abgebrannt.

Nachtrag zu Umhausen - auch wurde ihm befohlen, die heimlichen Ehen nicht zu dulden. Einige aus seiner Gemeinde wollten durchaus nicht beichten und waren daher der Häresie der Wiedertäufer verdächtig.

Die Gemeinde Umhausen erfreute sich im 17 Jhd. ausgezeichneter Seelsorger.

Von 1664 - 1672 wirkte hier Franz von Froelich, welcher von hier als Stadtpfarrer nach Innsbruck berufen wurde. Später lebte und starb hier als Kurat, der ebenso gelehrte als fromme Franz Dierenberger, Doktor der Theologie, ein gebürtiger Österreicher 1680 - 1689.

Im 18 Jhd. machte sich besonders der ehrwürdige Josef Winterer um diese Gemeinde verdient, der 30 Jahre lang hier wirkte und 1767 gestorben ist.

Niederthai ist und war immer eine Filiale der Kuratie Umhausen, hatte aber schon seit 1682 eine Kirche (ohne Gottesacker), welche am 16.9. 1698 von Fürstbischof Josef Franz Graf von Kuen eingeweiht worden ist. Im Jahre 1727 erhielt dieser Ort einen Priester.

1744 klagte ein Kaplan von Niederthai in einer Bittschrift an das Konsistorium, daß ihm an diesem wilden Ort sein Geblüt ganz verfroren und halb tot sei.

Das zehnstündige Gebet am Fest Peter und Paul wird seit dem Jahre 1797 gehalten infolge eines in jenem Kriegsjahre von der Gemeinde gemachten Gelübdes.

Der Kirchturm ist 1756 gebaut worden.

Am 7.7. 1726 richtete der Dekan von Flauring an den fürstbischöflichen Konsistor ein Schreiben, worin er mitteilte, daß zwei Gutsbesitzer aus Niederthai Josef Holzknecht und Paul Falkner bei ihm gewesen und gebeten hätten, daß ihnen ein frommer Geistlicher möge gnädigst verordnet werden, es seien in Niederthai 40 Häuser, also ziemlich viel Seelen, und in 15 Jahren seien sieben Personen ohne Sakramente gestorben. Sie seien bereit dem Priester Wohnung und Holz und 60 - 90 Gulden jährlich zu geben. Auch würden sie ihm außer den Sonn und Festtagen und Aposteltagen alle Beimesen (jede zu 20 Kreuzer) überlassen, bis ein genügendes Kapital zu einer ordentlichen Stiftung beisammen wäre.

In Köfels stand im 18 Jhdt. eine kleine Kapelle, welche 1774 zum jetzigen Kirchlein erweitert wurde. Bald danach wurden von wohlthätigen Personen bedeutende Stiftungen gemacht, um in Köfels ein Benefizium zu errichten. Dagegen protestierte aber die Gemeinde Umhausen, weil diese Stiftung weder notwendig noch heilsam sei und ohnehin großer Geldmangel anzurucken und ein festes Lager zu schlagen scheine.

Auch der Abt von Stams konnte seine Verwunderung darüber, daß zu Köfels, wo nur 45 Köpfe, darunter 3 Wahnsinnige und 5 Kinder seien, ein eigenes Benefizium errichtet werde nicht unterdrücken, doch wollte er ernstlich nichts dagegen einwenden. 1803 kam Kassian Math als erster Kaplan nach Köfels.

Die Gemeinde Längenfeld war in älterer Zeit eine Filiale der Pfarre Silz.

Schon frühzeitig wurde in Oberlängenfeld ein Kirchlein nebst Friedhof erbaut. Es scheint, daß dies anfangs des 14 Jhdt. geschehen sei, denn in der Rechnung des Richters Nikolaus auf St. Petersberg vom Jahre 1303 finden sich auch die Ausgaben für die neue Kapelle im Ötztal verzeichnet.

Item ad capellam novam in Eztal pro omnibus necessariis et expensis operariorum.

Auf dem Turme der Kirche zu Längenfeld ist eine uralte seltsame Inschrift zu sehen, welche der bekannte Geschichtsforscher Anton Roschmann 1752 für die Jahrzahl 1305 erklärt hat. Dieses Kirchlein ist am 8.8. 1352 von Mathäus Bischof von Brixen zu Ehren der Hl. Katharina eingeweiht worden. Als im 14 Jhdt. eine Expositur der Pfarre Silz zu Umhausen errichtet wurde, hatte der dortige Kaplan zugleich Längenfeld und das ganze innere Tal zu versorgen.

Aus dem Jahre 1445 ist noch eine Urkunde vorhanden, welche eine ewige Messenstiftung an der St. Katharinenkirche zu Längenfeld durch Peter Eisenholz enthält.

Im Jahre 1469 wurde auch zu Längenfeld eine Kaplanei errichtet. In der Urkunde hierüber welche Georg Kotz Abt von Stams am Sonntag als man singet Okoli mei 1469 ausgestellt hat, heißt es, daß die Nachbarschaft im Ötztale zu ihm gekommen sei und vorgebracht habe: Es sei wohl vor Zeiten vom Pfarrer in Silz ein Gesellpriester auf die Zukirche in Umhausen gesetzt worden, um das ganze Ötztal zu besorgen; es sei jedoch dem Priester all dort zu schwer des ganzen Tals allein bei Tag und Nacht zu warten und über Berg und Tal mit dem Hl. Sakrament zu gehen und zu reiten. Daher starben die Kinder ohne Taufe und die Siechen ohne Sakrament. Auch hätten ihre Voreltern zu Längenfeld und Sölden zwei Kapellen und Freithöfe gebaut, welche die Bischöfe von Brixen eingeweiht haben, sie hätten diese Kapellen wohl begabt und ewige Messen darin gestiftet. Deswegen bitten sie, daß noch zwei andere ehrbare Priester in das Tal hinein gen Längenfeld und Sölden gesetzt und mit allen pfarrlichen Rechten im Namen eines Pfarrers von Silz ausgestattet werden, welche sie mit allem Notwendigen zu erhalten versprechen. Diese Bitte hat nun der Abt von Stams angesehen und mit Bestätigung des Bischofs von Brixen verordnet, daß auf Längenfeld und Sölden zwei

ehrbare Priester sollen gesetzt werden, die in seinem Namen die Seelsorg verwalten, und zwar soll das Volk, das vor Neßlach wohnt und das zu Niederthai bei Umhausen verbleiben.

Das Volk aber zwischen Neßlach und Aschbach soll der Verweser in Längenfeld versorgen. und was hinter Aschbach liegt und zur Pfarre Silz gehört, der Verweser in Sölden. Doch soll der Jungetzehent aus Längenfeld und der Jungetzehent nebst der Käsesammlung aus Sölden, dem Kaplan in Umhausen nach alter Gewohnheit zugehören. Auch soll ein jeder Verweser aus Umhausen sieben Mark und fünf Pfund Berner von jenen zehn Mark jährlich einnehmen, welche zur ewigen Messe in Längenfeld und Sölden gestiftet sind und die 24 Messen, die er vormals jährlich zu Längenfeld zu lesen schuldig war, sollen ihm fürderhin erlassen sein.

Und 5 Pfund Berner von jenen 10 Mark sollen die Söldner als Leutlohn bekommen, und die übrigen 20 Pfund der Kaplan von Längenfeld. Derselbe soll auch jährlich 10 Pfund zu Burgstein einnehmen. Auch soll der Pfarrer von Silz jene 7 Messen, welche er früher jährlich an den Hauptfesten im Ötztal zu lesen verbunden war, in Zukunft enthoben sein.

Es sollen die Gemeinden zu Umhausen, Längenfeld und Sölden für die Behausungen ihrer Priester sorgen, ohne eines Pfarrers zu Silz Hilfe oder Schaden.

Der Kaplan von Umhausen soll dem Pfarrer von Silz nicht mehr 30 Pfund Berner jährlich geben wie vormals, sondern bloß 5 und der Verweser von Längenfeld 10, und der von Sölden auch 5. Dem Gotteshaus in Stams soll der Kaplan zu Umhausen jährlich 10 Pfund geben.

Wenn sich die Priester von Umhausen, Längenfeld und Sölden nicht wohl verhalten, sollen diese Gemeinden nicht das Recht haben, sie darum zu strafen oder zu vertreiben, sondern nur der Pfarrer von Silz und wenn dieser hierin nachlässig ist, der Abt von Stams, oder sie mögen diese Sachen nach Brixen schreiben. So lautet in der Hauptsache die Stiftungsurkunde der Kaplaneien Längenfeld und Sölden. Als Zeugen waren gegenwärtig: Martin Pusterle Pfarrer von Silz, Pater Bernard Wälsch Oberstellner von Stams und andere.

Für den Pfarrer von Silz hat gesiegelt der ehrbare und weise Hans ...? von Nauders, der Ehrw. Frauen von Chiemsee Kämmerer im Ötztale.

Diese Kaplaneistiftung wurde vom Fürstbischof von Brixen Georg Golser, am Donnerstag vor Simon und Juda 1475 bestätigt mit einigen Änderungen, insbesondere mit Hinweglassung der Stelle von dem Strafrechte des Abtes über die Priester im Ötztale, anstatt dessen dem Bischof das Recht zu Strafen vorbehalten wird, wie sich dann nach Ordnung der Rechten gebiet.

Ich übergehe die Schriften über die bischöflichen Visitationen und bemerke nur, daß im 16. und anfangs des 17 Jhdt. im Ötztal Priester waren, von denen einer zu Ötz den Katechismus nicht lehrte, in Umhausen war einer, der mit den Leuten mit Beil und Schwert zusammenschlug, in Längenfeld war einer, der die 10 Gebote Gottes nicht wußte, und in Sölden einer, der die Absolutionsformel im Bußsakramente und das Breviergebet nicht kannte.

Um die Mitte des 17 Jhdt. bereitete sich ein merkwürdiger Umschwung zum Besseren in den kirchlichen Zuständen unserer Diözese. Eine Hauptursache des Verfalles im 16 Jhdt. war der große Mangel an tauglichen Seelsorgspriestern. Viele Priester auf dem Lande waren Fremde, deren Vorleben man nicht kannte, häufig Mönche, die der Ordensregel untreu geworden. Nach der Generalvisitation der Diözese in den Jahren 1602 bis 1603 klagte der Fürstbischof Christof Andrä von Spaur in seinem amtlichen Berichte hierüber an den Kardinal Paravicini, daß in seiner Diözese unter hundert Priestern kaum fünfzehn taugliche (sufficientes) angetroffen worden seien. Nachdem aber durch denselben Bischof der Grund zu einem Priesterseminar gelegt wurde, (1607) bildete sich allmählich ein einheimischer Klerus, zu welchem das Volk wieder Zutrauen faßte und von ihm im Glauben und guten Sitten befestigt wurde.

Auch Längenfeld erfreute sich in den letzten zwei Jahrhunderten eifriger Seelenhirten, unter denen das religiöse Leben wieder neu aufblühte. In einer alten handschriftlichen Chronik, die ein Mitglied dieser Gemeinde zusammengestellt hat (diese befindet sich im Besitze des Kaplans Schöpf in Niederthai) wird unter anderen der Kurat Georg Schwäbl 1636 - 1664 dankbar erwähnt, welcher hier segensreich bis zu seinem Tode gewirkt.

Ferner geschieht rühmliche Meldung von dem Kuraten Franz Jäger, der über vierzig Jahre hier zum Heile der Seelen gearbeitet und 1706 gestorben ist, und von seinem Nachfolger Dominikus Stark, welcher bei 4000 Gulden zu Kirchenzieren verausgabte, sowie von dem Kuraten Edmund Tengg, der am 26.4. 1743 bei einem Krankenbesuch an einer gefährlichen Stelle verunglückte und von seinem Nachfolger Georg Maier 1743 - 1763, der ebenfalls für die Zierde des Gotteshauses sehr tätig war und auch mit viel Fleiß eine Chronik von Längenfeld verfasste. Auch Jos. Nep. Müller 1809 -1837 hinterließ besonders als beliebter Prediger ein gesegnetes Andenken.

Die Kooperatur ist 1774 gestiftet worden. Schon seit Beginn des 18 Jhdt. hielten sich die Kuraten Hilfspriester anfänglich ganz auf ihre Kosten, später mit einem Beitrag von Seite der Gemeinde, bis endlich um das Jahr 1767 unter dem Kuraten Ignaz Recheis durch die Bemühungen des Hilfspriesters Stefan Mürdinger ein Fond von beiläufig 4.000 Gulden zustande kam, welcher von Wohltätern dieser Gemeinde zur Stiftung einer Kooperatur gespendet wurde.

Das Frühmessbenefizium wurde 1720 gestiftet. Um die nämliche Zeit war hier die Bruderschaft vom Heiligsten Altarssakrament errichtet worden und zur Vermehrung zur Andacht zum Hl. Sakrament sowie um göttliche Hilfe gegen Wassergefahr im Kirchspiele Längenfeld zu erlangen, beabsichtigten mehrere gut gesinnte Personen die Stiftung eines eigenen Benefiziums und schenkten hiezu eine Summe von 5.000 Gulden mit der Bestimmung, daß der Benefiziat jährlich 200 Gulden erhalten solle, auch ward ihm ein eigener Widum samt Garten und ein gewisses Holzgeld versprochen.

Vom ersten Bau der hiesigen Kirche anfangs des 14 Jhdts. und ihrer Einweihung im Jahre 1352 ist schon die Rede gewesen. 1518 wurde diese Kirche, wie die erstgenannte Chronik meldet erweitert und zur Erinnerung daran an einer Säule die Jahrzahl 1518 angebracht und daneben das Wappen des Ulrich Kneußl, Domprobst zu Trient, weil dieser von Burgstein Gemeinde Längenfeld gebürtig diesen Neubau vorzüglich gefördert hatte. 1690 wurde sie durch einen Zubau im Stile jener Zeit abermals vergrößert und am 18.9. 1698 vom Fürstbischof Josef Franz Graf von Kuen wieder eingeweiht. 1790 ist sie von Josef Anton Puelacher ausgemalt worden. Da seine Arbeit aber nicht gut gelungen war, malte Josef Arnold (aus Stans bei Schwaz) 1852 den Plafond mit vier Feldern aufs neue. 1879 ist diese Kirche unter dem Kuraten Nikodemus Fender durch den Maler Otto Bock aus Imst nach den Plänen des Architekten Manterffin ? München in gelungener Weise neu dekoriert worden. Der stattliche gotische Kirchturm ist wohl der höchste im Tale.

Die älteste 1808 zersprungene Glocke hat eine Jahrzahl 1591 und den Namen des Glockengießers Georg Hauser.

Die Dreifaltigkeitskirche liegt auf einem Hügel am anderen Ufer der Ache, eine Viertelstunde von Oberlängenfeld. Die Veranlassung zum Bau dieser Kirche war folgende:

als 1629 auch in Längenfeld die Pest ausgebrochen war, gab es Anstände wegen des Begräbnisses, weil die Oberlängenfelder diese nicht bei der Kuratiekirche begraben lassen wollten. Um nun ähnlichen Vorkommnissen auszuweichen, beschloß 1659 das gesamte Kirchspiel einen abgesonderten Friedhof zu errichten und eine Kirche daneben zu bauen. Nach zwei Jahren war sie fertig und wurde am 19.5. 1666 von Jesse Perkhofer eingeweiht. und so weiter.

Die Kirche in Au wurde am 10.7. 1751 vom Weihbischof Ferdinand Graf J. von Sarnthein geweiht. (Erbaut 1732)

Die Kirche zu Unterried erbaut 1770 am 17.8.1773 vom Weihbischof Romed Graf von Sarnthein geweiht.

Die Kirche in Dorf wurde 1740 erbaut und die Schule in Oberlängenfeld wurde unter dem Kuraten Josef G. Maier 1743 - 1763 errichtet.

Die Schulhäuser zu Dorf und Unterried wurden 1783 erbaut.

Die kanonischen Bücher dieser Kuratie beginnen mit dem Jahre 1626.

Die Gemeinde Längenfeld hatte immer gar viel unter Überschwemmungen, Muren und Lawinen zu leiden. Aus jener Zeit, da die ganze breite Talsole von Längenfeld nach der Volkssage von einem See bedeckt war, welcher vor etwa 900 Jahren nach einem Gletscherausbruch einen gewaltsamen Abfluß gefunden, ist zwar keine urkundliche Nachricht vorhanden, doch ist an der Möglichkeit dieser Annahme nicht zu zweifeln. Die erste geschichtliche Meldung von einer großen Überschwemmung im Ötztale dürfte wohl aus dem Anfang des 14 Jhdts. sein., da es heißt, daß König Heinrich von Böhmen (damals auch

Landesfürst von Tirol - regierte in Tirol von 1310 - 1335 war der Sohn Meinhard II. und Vater der Margarethe Maultasch) den Bauleuten zu Umhausen, Längenfeld usw. in Rücksicht der erlittenen Wasserschäden den dritten Teil der Zinsen und Steuern nachgelassen habe.

Eine andere Nachricht aus dem nämlichen Jahrhundert besagt, daß im Jahre 1367 der Burggraf von Tirol "Peter von Schenna", an alle die verrunnen sind zu St. Katrein in dem Ezthal ein Schreiben wegen des erlittenen Schaden gerichtet habe.

Im Jahr 1600 am Donnerstag vor dem Jakobifest , wie die alte Chronik von Längenfeld meldet, ein Ausbruch des Ferners hinter Rofen großen Schaden im innern Ötztal verursacht.

Auch wieder im Jahre 1678, wo am 17. Juli die ganze Gemeinde Längenfeld unter Wasser gesetzt wurde, daß sie einem See glich, weil auch der Fischbach stark angeschwollen war und alle Schutzwehren zu vernichten drohte.

Der damalige Kurat von Längenfeld Franz Jäger mußte mit dem Sanktdissimum zwei Tage und Nächte auf dem Brandberge unter freiem Himmel zubringen. Viele Häuser wurden stark beschädigt, auch der Widum und ein Teil des Friedhofes.

Es war dazumal, sagt die Längenfelder Chronik, ein großes Elend und Seufzen allenthalben zu hören und hat man bei aller dieser Wassergröße vermeint, es werde allhier nit mehr zu wohnen sein.

Auch in den Jahren 1701, 1750, 1762, 1776, 1789, 1834, 1851, 1871 richtete der Fischbach großen Schaden an. Im Jahre 1762 machte deswegen die Gemeinde das Gelöbnis, das Fest des Hl. Johann von Nepomuk mit feierlichem Gottesdienst und Prozession jährlich zu begehen und ließ eine Statue dieses Heiligen durch den geschickten Bildhauer Josef Anton Renn in Imst anfertigen.

1807 wurde der Weiler Ennemoos durch einen Murbruch völlig überschüttet, sodaß die Bewohner gezwungen waren, sich anderswo anzusiedeln, und den Ort Espan gründeten.

1817 ward der Weiler Moos mit vier Häusern durch eine Lawine zerstört, wobei zwölf Personen ums Leben kamen.

Das Dörflein Gries in einem Seitentale gehört zur Seelsorgsgemeinde Längenfeld und hat im Jahre 1727 einen eigenen Kaplan erhalten. Eine Kirche war hier schon früher, nämlich 1655 erbaut und am 10.9. 1656 mit einem Altar von Jesse Perkhofer eingeweiht worden. 1703 wurde sie vergrößert und 1724 der Glockenturm erhöht. Das Maria hilf bild auf dem Hochaltar ist das Ziel andächtiger Wallfahrer, wie dies die vielen Votivtafeln an den Wänden der Kirche bezeugen.

Einige hiesige Kapläne haben mehrere wunderbare Gebetserhörungen aufgezeichnet. Diese Wallfahrt, die bald nach der Bruderkirche den Anfang genommen, hat zur Stiftung der Kaplanei den meisten Antrieb gegeben was im Stiftbrief ausdrücklich gesagt wird.

.Erstlich soll diese Stiftung geschehen zur Vermehrung göttlicher Ehr und seiner gebenedeiten Mueter Maria, welche allda scheinbarlich mit Gnaden leuchtet und wie man

weiß, daß ser vil erhört und mit dem Liebsblich der Gnaden bestrallet worden. Item setzet ein ganz Ensambes Kürchspil Lengensfeldt, ja in und außer Ötztal auf diese Maria Hilf allda in ersagtem Gruß ein gennzliches Vertrauen in allerhand Gefahren und Anliegen finten, von jederman gelobt und verehrt würrt, mit Versprechung Hl. Mössen, und gelibten, damit selbe desto ehnder abgefertigt und gelesen würden.

Die Entstehung der Kirche zu Gries soll auf geheimnisvolle Weise veranlaßt worden sein. Ein unbekannter Pilger welchen niemand zuvor in Gries gesehen, habe die Leute ermahnt, ein Kirchlein zu bauen und Maria Hilf all da rasten zu lassen und sei dann, nachdem er dies gesagt, verschwunden. So erzählt der alte Stiftsbrief.

Die Gegend von Huben soll nach alter Sage wie schon erwähnt, noch im 10 Jhdt. nach Christus von einem See bedeckt gewesen sein, welcher von der Platten an bis Seekar sich erstreckt habe. Nach dem Abfluß dieses Sees fingen die Bewohner der umliegenden Höfe an, sich in der Talsole anzusiedeln und den ausgetrockneten Seeboden urbar zu machen.

Die älteste Ansiedlung soll zur Mühl gewesen sein. Eines der ältesten Häuser auf der Huben ist nachweisbar im Jahre 1240 erbaut worden, dessen spätere Besitzer einen Jahrtag in Umhausen gestiftet haben.

Nach der Errichtung der Kaplanei in Längensfeld wurde Huben dorthin zugeteilt und gehörte zum sog. oberen Kirchspiele.

Schon in alter Zeit stand auf der Huben ein Kirchlein zu Ehren der schmerzhaften Mutter. Dieses Kirchlein wurde aber bei der furchtbaren Überschwemmung am 17.7. 1678 von den Fluten fortgerissen. Doch schon im folgenden Jahre wurde an derselben Stelle eine neue größere Kirche erbaut und am 17.9. 1698 vom Fürstbischof Johann Franz von Kuen mit einem Altar eingeweiht.

Im Jahr 1780 wurde die Erlaubnis erteilt, das Sanktdissimum daselbst aufzubewahren, wofür Josef Weiß, Bauer auf der Huben 300 Gulden stiftete. Der älteste Jahrtag für diese Kirche ist wohl derjenige, den 1688 Johann Kuen Anwalt in Längensfeld, für sich und seine Schwester Witwe Tasch, in Imst gestiftet hat. 1805 wurde diese Kirche, weil sie zu klein war abgetragen und die jetzige gebaut. Schon 1806 war der Bau vollendet. Die Einweihung durch den Fürstbischof Bernhard Galura erfolgte jedoch erst am 26.5. 1831.

Im Jahr 1767 machte die ledige Katharina Fohrer von Huben mit noch anderen Wohltätern eine Stiftung von 2.600 Gulden zur Errichtung einer Kaplanei. u. s. w. Die Errichtung der Kaplanei in Huben hatte zwischen Längensfeld und Huben großen Unfrieden erregt., der selbst in Tötlichkeiten ausartete, sodaß einmal bei einer Rauferei von Burschen aus diesen Orten einer tot am Platze blieb. Besonders rief auch die Abgrenzung des neuen Seelsorgsbezirkes heftige Streitigkeiten hervor, indem die Ortschaften Runhof, Gottsgut und Burgstein, welche der Lokalie Huben zugeteilt wurden, durchaus bei Längensfeld bleiben wollten. Endlich entschied das kaiserlich königliche Gubernium in Innsbruck, wie es in der Zuschrift d.Gub. an

d.f.b.Ordinariat heißt, daß ihrem Wunsche entsprochen werden möge, weil bei diesen drei Riedlen eine solche Abneigung gegen die Kaplanei Huben eingewurzelt sei, daß wenn dieselben auch wiederholt dahin zugeteilt würden, sich ganz sicher selbst für das Seelenheil dieser Leute die nachteiligsten Folgen ereignen müßten. Übrigens aber hätten alle drei Riedlen, wengleich sie von Huben nunmehr getrennt würden, doch alle Beiträge für den Lokalkaplan und die Schule die sie bisher geleistet, noch fernerhin zu leisten.

Die Kooperatur wurde hier 1841 gestiftet.

1870 wurde ein neuer Glockenturm gebaut, nachdem der frühere bei der großen Überschwemmung 1868 eingestürzt war, und ein neues Geläute angeschafft. Das Hochaltarblatt, dem Kirchenpatron St. Martin zu Pferde hat Theresia Strigl 1873 aus Sautens gemalt und die Bilder der Seitenaltäre, Herz Jesu und Herz Maria, Josef Stecher aus Ötz 1852. Die Schule in Huben hat 1786 und in Bruggen 1820 ihren Anfang genommen.

Auch Huben hatte vom Hochwasser oft schwer zu leiden. Besonders verderblich war die Überschwemmung vom Jahr 1678. (Fernerausbruch)

Die Weiler Bruggen, Armelen und Winkl waren damals fast dem Untergang preisgegeben. Die besten Felder wurden vernichtet und die Ache grub sich ein neues Bett. Auch das alte Kirchlein ging an jenem Unglückstag zugrunde. Das darin gewesene Kruzifixbild trugen die Wellen bis zur Fundusbrücke unter Umhausen, und die beiden Bildsäulen der Mutter Gottes und Hl. Johannes schwammen bis Völs bei Innsbruck, wo sie unverletzt aufgefunden und nach Huben zurückgebracht wurden. Ähnliche Verwüstungen durch die Ache erlitt die Ortschaft am 28.8. 1834 und wieder am 4.10 1868.

Die Kuratiegemeinde Sölden mit Kurzlehn und Gurglach gehörte einst auch zur Pfarre Silz und nachdem im 14 Jhdt. zu Umhausen eine Kaplanei errichtet worden war, wurde auch Sölden derselben zugeteilt.

Im Jahre 1469 erhielten Längenfeld und Sölden eigene Kapläne. Der Stiftsbrief hierüber ist bereits mitgeteilt worden. Es erhellt aus demselben, daß schon lange vor Errichtung der Kaplanei zu Sölden eine Kirche samt Friedhof bestanden hat. Doch ist unbekannt, in welcher Zeit diese erbaut worden ist.

Nach der Volksüberlieferung soll die Gegend von Sölden schon in sehr früher Zeit bevölkert worden sein, und zwar zuerst auf der Ostseite das Tal Windach durch Jäger aus dem Stubaital. Im südlichen Teile sollen die ersten Bewohner aus dem Vinschgau gekommen sein und sich zuerst auf Geislach niedergelassen haben.

Im 12 Jhdt. sei einst ein heftiger Streit zwischen den Bewohnern von Zwieselstein und jener von Wolfart wegen der Weide auf dem Brunnenberg entstanden und endlich zu Wolfart mit den Handschlag entschieden worden.

Die älteste bekannte Messenstiftung für die Kirche in Sölden ist vom Jahre 1459 durch Hans Riml aus Längenfeld und Agnes Kneußlin von Hainbach.

Das Alter dieser Kirche wird auch durch andere Zeugnisse bestätigt.

Im Jahre 1408 schenkte derselben Chunrad vom Schildhofe Germion im Passeier 10 Mark guter Meraner Münze, wofür er 3 Teile eines Hofes genannt "zu der Puite auf Kurzlehn" gelegen verschrieb.

1434 verkaufte Ulrich Kirchmeier und sein Eheweib Barbara einen Hof zu Umhausen, welcher der Kirche zu Sölden zinsbar wurde, um 6 Mark guter Meraner Münze, und im Jahr 1459 stiftete Jakob Kuprian und sein Eheweib Margreth 7 Pfund Berner ewigen Zins auf ihrern Gütern zu Sautens, dem würdigen Unser Lieben Frauen Gotteshause zu Sölden. Helena Schöpfin von Umhausen schenkte 1463 derselben Kirche 12 Pfund Berner jährlichen Zins. Nikodemus Kneußl zu Dorf, Kämmerer der Ehrwürdigen Frauen vom Chiemsee im Öztale, stiftete 12 Pfund Berner. Wir könnten noch mehrere alte Stiftungen (aus Originalurkunden) anführen, um das hohe Alter der Kirche in Sölden darzutun, doch mögen die verzeichneten genügen und wir fügen noch bei, daß am 26.7. 1482 der Bischof von Brixen, Georg Golser dieser Kirche einen Ablass von 40 Tagen verliehen hat. 1498 wurde auch diese Kaplanei vom Abte zu Stams zur Kuratie erhoben.

Aus dem Jahr 1630 liegt vom Kuraten Raffael Schuessiner ? ein Bekenntnis seines Einkommens vor, worin er sagt, daß er 200 Gulden jährlich bekomme und ein kleines Grundstück habe. Für das Hl. Beichthören und Versehen gebe man nichts.

Im Jahre 1734 wurde für Sölden eine neue Stolordnung verfaßt und vom bischöflichen Ordinariat bestätigt, wonach der Kurat für einen Versehgang 9 bis 18 Kreuzer, für eine Taufe 9 Kreuzer, für 1 Begräbnis 1 Gulden und für ein "Handstreich" somit 3 maliger Verkündigung einen Stotzen Schmalz 9 Pfund schwer zu fordern habe.

Bei der Visitation 1646 hatte die Kirche nebst einigen Geldzinsen 100 Kühe, für welche je 12 Kronen jährlich bezahlt wurden. (für jede Kuh 12 Kronen)

Die Kooperatur wurde im Jahre 1743 größtenteils durch Wohltäter aus der Gemeinde gestiftet. Die Kirche hat im Laufe der Zeit manche Umwandlung erfahren.

Von der ältesten Anlage ist wohl keine Spur mehr vorhanden, denn bereits 1521 wurde eine Erweiterung vorgenommen.

Die Gerichtsherren von St. Petersburg, Ritter Thoman und Christof von Frundsberg, bewilligten hiefür eine milde Sammlung auf ein Jahr. In dieser vergrößerten Kirche weihte am 10.9. 1656 der Weihbischof Jesse Perkhofer einen Altar zu Ehren des Hl. Jakobus. 1752 wurde sie wieder bedeutend vergrößert oder eigentlich gänzlich umgebaut und ist nun ein würdiges Gotteshaus im Stile jener Zeit mit geschickten Raumpositionen. Baumeister war Gallus Gratl aus Inzing, der auch die neuen Kirchenbauten zu Ötz, Karres, Roppen, Kaltenbrunn und Jerzens geleitet hat. Nur der alte gotische Glockenthurm hat seine ursprüngliche Gestalt bewahrt. Zu diesem Neubau war schon im Jahre 1750 eine Summe von 2.000 Gulden beisammen, welche die opferwillige Gemeinde gespendet hatte. Überdies schenkte auch der eifrige Kurat Josef Öttl 600 Gulden, wenn für ihn jährlich vier Hl. Messen gelesen würden. Aus einer im Jahr 1750 gemachten Aufschreibung erhellt, daß der

obgenannte Meister die Baukosten mit allen Handwerkerarbeiten auf bloß 2.400 Gulden berechnete, indem die sog. Frohnarbeiten die Gemeinde auf sich zu nehmen versprach. Die Kirche hatte damals ein Vermögen von 4.300 Gulden.

Nach Vollendung des Baues wurden drei neue Altäre mit neuen Gemälden aufgestellt. Das Hochaltarblatt Maria Heimsuchung vorstellend, malte Nikolaus Auer aus Passeier. Die Kirche wurde 1779 von Josef Anton Puelacher ausgemalt.

Die Kirche in Zwieselstein wurde 1749 erbaut.

Die Schule in Sölden ist 1777 gegründet worden. indem er nahe beim Widum ein kleines Gebäude erbauen ließ. Anfänglich war nur ein Lehrer, da aber die Zahl der schulbesuchenden Kinder immer größer wurde, ließ der Kurat Franz Kuprian 1822 ein neues geräumigers Schulzimmer errichten, und im Jahre 1833 wurde die Schule in zwei Klassen abgeteilt und noch ein Lehrer eingestellt, indem für seine Schüler das alte Lehrerzimmer wieder zur Benützung eingeräumt wurde usw.

Die Schule in Zwieselstein ist 1845 gegründet worden.

Auch diese Gemeinde wurde oft von schweren Wassernöten bedrängt. Besonders 1789, da nach langem Regenwetter im Oktober alle Bäche in der Gegend anschwellen und fürchterliche Verheerungen in den Feldern und Wiesen anrichteten. Ebenso arg hausten auch in den Monaten Juli und August 1834 die entfesselten Gewässer. Mit Grauen erinnerten sich auch lange die Leute an das Hungerjahr 1817, wo in diesem abgelegenen Erdenwinkel ein Star Türken 10 Gulden und ein Star Erdäpfel 2 Gulden und 24 Kreuzer kosteten.

Die Kaplanei Kurzlehn (auch Seite oder Heiligkreuz genannt) ist eine Filiale der Kuratie Sölden und 1804 gestiftet worden.

Im nämlichen Jahre wurde auch die Kirche daselbst gebaut mit einer solchen Raschheit, daß am 7. Mai der Bau angefangen, und am Jakobitage schon der erste Gottesdienst gehalten werden konnte. Der Eifer der guten Leute und ihr Verlangen, bald einen Priester zu bekommen war so groß, daß zur Priesterstiftung und zum Kirchenbau in unglaublich kurzer Zeit die namhafte Summe von 11.981 Gulden Reichswährung beisammen war.

Der damalige Kurat von Sölden Anton Greiter, der diesem Vorhaben sich sehr geneigt zeigte, trug das meiste dazu bei, die Ausführung zu beschleunigen.

Die Kirche ist am 5.8. 1862 von Fürstbischof Vinzenz Gasser konsekriert worden.

An das Kruzifixbild auf dem Hochaltar knüpft sich folgende Sage:

nach der Aufzeichnung des Kuraten Anton Greiter von 1798 bis 1807 Kurat in Sölden. Vor beiläufig 100 Jahren, wurde dieses Meisterstück der Bildhauerkunst in Imst von einem frommen Jüngling und gebürtigen Imster gefertigt. Die Sache trug sich also zu, wie ich nach glaubwürdigen Zeugnissen vernommen. Als besagter Jüngling, da er noch Lehrjunge war in der Bildhauereikunst, zur Zeit eines schrecklich Donnerwetters seine Zuflucht in die St.

Johanneskirche in Imst genommen, und gleich nach seinem Eintritt eine Erscheinung hatte. Es stand nämlich ein Kruzifixbild in der gleichen Größe und Form vor ihm, wie es dermalen auf dem Hochaltar zu Kurzlehn zu sehen ist, und er hörte eine Stimme, die ihm sagte: dieses Kruzifix sollst du nehmen! Der gute Jüngling getraute sich von dem, was er gesehen, niemandem etwas zu sagen, und die Erinnerung blieb unerfüllt.

Mit der Zeit mußte er auf Wanderschaft und kam unter anderem nach Wien in Österreich, wo er tödlich erkrankte. Während dieser Krankheit hatte er die nämliche Erscheinung, wie vormals in Imst. Er sah das nämliche Kruzifix vor sich und es wurde ihm zugleich sein Ungehorsam wissend. Nun machte er ein Gelübde, daß er, wenn ihn Gott von dieser Krankheit werde genesen lassen, unverzüglich nach Hause reisen und erfüllen wolle, was ihm befohlen worden. Wirklich besserte es sich bald mit seiner Krankheit, und sobald er imstande war, reiste er nach Imst, um zu erfüllen, was er versprochen hatte. Seine erste, allein auch seine letzte Arbeit, war dieses Kruzifix, welches er aber nicht ganz verfertigen konnte und von seinem Lehrmeister vollendet wurde. Denn er erkrankte unter der Arbeit und starb.

Dieses Kruzifix war immer in großer Hochschätzung in jenem Hause, wo es zuerst aufbewahrt wurde - es war das Wirtshaus ober der St. Johannskirche und man hätte es um keinen Preis hergegeben, wenn es nicht endlich für eine Kirche wäre erworben worden. Kurat Greiter erhielt dasselbe auf sein inständiges Bitten für das neuerbaute Kirchlein in Kurzlehn.

Die Schule entstand zur Zeit der Gründung der Kaplanei und wurde zuerst vom Ortsgeistlichen gehalten und zwar anfänglich ganz unentgeltlich, bis nach und nach ein kleiner Schulfond sich bildete, der in den Dreißigerjahren 500 Gulden betrug.

Am 28.2. 1817 fegte eine Lawine ein Haus, die untere Neder genannt, vom Boden weg und begrub sieben Personen die darin waren unter tiefem Schnee. Sechs von ihnen, darunter der Vorsteher von Vent Michael Tappeiner der sich vor der Lawinengefahr in eben dieses Haus geflüchtet hatte, verloren dadurch ihr Leben und nur der bejahrte Hausbesitzer Johann Gstrein erholte sich wieder und lebte noch mehrere Jahre.

In Obergurgl dem höchstgelegenen Kirchdorfe in Tirol wurde im Jahre 1726 die jetzige Kirche ausgebaut und am 25.8. 1737 mit einem Altar zu Ehren des Hl. Johann zu Nepomuk vom Weihbischof Ferdinand Graf von Sarnthein eingeweiht.

Zu jener Zeit gehörte dieses Tal in seelsorglichem Bezug zur Kuratie in Sölden.

Ein Jahr nach dem Kirchenbau, also 1727 erhielt dieser Ort auf sein Ansuchen einen eigenen Priester.

Dieses rauhe Hochtal soll der hiesigen Volkssage nach seine ersten Ansiedler aus dem Süden wahrscheinlich aus dem Tale Pfelders erhalten haben. Folglich geschah die Einwanderung über den Langtaler Ferner oder über den großen Öztaler (Gurgler) Ferner. Es scheint, daß in alter Zeit diese beiden Gletscher bedeutend kleiner gewesen sind als heute. Denn es ist

Tatsache, daß seit ungefähr dreihundert Jahren in Schweiz und Tirol bei den Fernern ein allmähliches Wachsen stattgefunden hat.

Zur Zeit jener Einwanderung soll auch das Gurgler Tal noch mit Wäldern besetzt gewesen sein, von welchen gegenwärtig nur einige spärliche Trümmer vorhanden sind. In Folge des Anwachsens der Ferner und des Ausrottens der schützenden Waldungen hat sich in diesem Tale das Klima sehr verschlimmert, sodaß das meiste Gras nicht mehr wächst und die Talbewohner bloß von der Viehzucht sich nähren.

Der erste Einwanderer soll wie die Sage lautet auf dem sog. "kleinen Alpe" eine starke Stunde vom jetzigen Obergurgl entfernt, sich angesiedelt haben. Der Name eines späteren, vielleicht des letzten Besitzers dieses Hofes, sei Blasius Rütsch gewesen. Dieser habe drei Töchter gehabt, welche eines Tages auf dem Kirchgange nach Umhausen durch eine Lawine umkommen seien, also muß dieser Mann zu einer Zeit gelebt haben, da weder in Sölden noch in Längenfeld eigene Kaplaneien waren, die bekanntlich erst im Jahre 1469 gestiftet wurden. Von seinem Hause ist keine Spur mehr übrig, zur Zeit als David Schecker hier Kurat war (vor ungefähr 50 - 60 Jahren) sah man noch an dieser Stelle die Anzeichen einer alten Hofmark und die Überreste eines Wassertroges oder einer Tränkerinne mit der Jahreszahl 1410 und dem Buchstaben B R. (Blasius Rütsch)

Die hohe Lage des Gurgler Tales und die Nachbarschaft der Eisberge, die man von Obergurgl aus ganz nahe vor Augen hat bringen es mit sich, daß hier der Winter sehr strenge und schneereich ist, und daß somit besonders durch Schneelawinen große Gefahr droht. In der That ist in dieser Gegend fast kein Haus, außer Widum und Kirche davor ganz sicher und deswegen sind mehrere Häuser mit Mauern aus Steinblöcken verschanzt. Auch Murbrüche richten im Sommer oft großen Schaden an, indem nach heftigen Regengüssen alle Bergbäche anschwellen und den lockeren Boden mit sich fortwälzen. Ein solcher Murbruch hat im Jahre 1789 die Wiesen von Obergurgl mit Schlamm und Steinen überschüttet.

Eine eigentümliche Erscheinung ist der Gurgler See (Gurgler Lacke) welche sich zuerst im Jahre 1717 auf folgende Art gebildet hat:

Es drängte sich nämlich am Ursprung des Gurgler Baches zwischen dem Kuppeleberg und der Schwarzen Spitz auf einmal ein neu entstandener Fernerarm ein, schloß dadurch ein Seitental (das Langtal) ab, und sperrte gänzlich den Lauf des aus diesem Tale kommenden Baches, so daß letzterer zu einem See im Umfang von einer Stunde aufgestaut wurde. Die Nachricht von diesem ungewöhnlichen Vorfall verbreitete Furcht und Entsetzen im ganzen Tale. Es wurden Bittgänge zum Gurgler Ferner hinauf veranstaltet und der Kurat von Sölden las heilige Messen auf dem sog. Steinernen Tisch am schwarzen Kamm. Der Steinerne Tisch ist eine Felsenplatte von ungefähr einem Quadratklafter Fläche und einem Halbfuß über dem Boden erhaben. Doch beruhigten sich wieder die Gemüter etwas, als dieser See Ende Juni desselben Jahres, ohne großen Schaden anzurichten, in 18 Stunden nach und nach abfloß. Seitdem hat sich diese Erscheinung fast alljährlich regelmäßig wiederholt ! aber nicht immer geschah die

Entleerung des Seebeckens in unschädlicher Weise, sondern schon zu öfteren Malen hat das zu rasche Ausströmen des Seewassers, wenn ungewöhnlich warmes Wetter eintrat, für das Gurglertal ja überhaupt für das Ötztal verheerend gewirkt. Solches ereignete sich in neuer Zeit im Jahre 1834 da der hochangeschwollene Gurglerbach 7 Stege und Brücken wegriß, und die Wiesen verwüstete. Gegenwärtig ist dieser merkwürdige Eissee in dem man Schollen in den schönsten Farben schimmernd herumschwimmen sieht., bedeutend kleiner und seichter als früher Er fließt jährlich im Juni oder anfangs Juli durch einen natürlichen Eiskanal langsam ab, sodaß dies im Gurglertale kaum wahrgenommen wird.

Die mehrmals erwähnte Längenfelder Chronik schreibt über diesen Gurgler See wie folgt: Anno 1717 hat hinter Gurgl im Langtal der Ferner so ordinari auf dem Tal liegt, durch sein Wachsen beim Schlunde versperrt, und also einen See bei 1600 Schritt lang, und bei 500 Schritt breit und gegen 30 Fuß tief, gebildet. Dies hat großen Schrecken und viel Gespräch verursacht auch ist eine Commission von Insprug (Innsbruck) hinein gereiset. Den letzten Juni aber hat es seinen

Schlund von selbst wieder eröffnet, und das Wasser ist in 18 Stunden abgeflossen.

Im Jahre 1718 hat es einen großen und schreckbaren See abgeben, und das Ötztal in mächtige Furcht gesetzt ! alsdann ist dieser See ganz voll worden, und den 16. Tag Juli zum Übergehen kommen, dem Berg nach gemächlich niedergefressen, und das Wasser in etlichen Wochen ohne Schaden glücklich abgeloffen. Anno 1724 aber wurde es wiederum ganz voll, und dann übergehen ganz nahend; da hat es sich begeben, daß das Wasser unten im Eis einen Schluff gefunden und den 10. Juli zum Ausgehen kommen und in fünf Tagen abgeflossen doch soviel, daß der See noch halb blieben; in dem Ausbrechen aber haben die Gurgler eine Ungleichheit bemerkt und gemuthmaßet, daß sich die Eisschollen auf den Grund vorgelegt.

Die Gegend von Vent, soweit sie bewohnbar war, scheint schon frühzeitig bevölkert worden zu sein. Ohne Zweifel kamen die ersten Ansiedler von der Südseite her über das Niederjoch (oder Hochjoch) vermutlich aus dem Schnalsertale. Deswegen wurde Vent in älterer Zeit nie eigentlich zum Ötztale, auch nicht zum Bistum Brixen gerechnet, sondern gehörte gleich dem ganzen Vinschgau zum graubündischen Kirchensprengel Chur, insbesondere anfänglich zur großen Pfarre Tschars, und in weltlicher Beziehung zum Klostergerichte der im Jahre 1326 gegründeten Karthause in Schnals, Allerengelberg gemannt. Später, nachdem in der zweiten Hälfte des 16 Jhdt. in Hinterschnals eine eigene Pfarre Unserer Lieben Frau errichtet worden war, wurde Vent dieser Seelsorge zugeteilt.

Nach den Visitationsprotokollen der Diözese Chur vom Jahre 1638 mußte der Pfarrer von Unserer lieben Frau in Schnals am Kirchweihfeste zu St. Jakob in Vent den Gottesdienst halten und bekam hiefür 4 Pfund Berner. Sonst administrierte statt seiner die Sakramente in diesem Tale der Kurat von Sölden, mit welchem schon im Jahre 1479 (bald nach Errichtung

der Kaplanei in Sölden) die Gemeinde Vent einen Vertrag wegen seelsorglicher Aushilfe geschlossen.

Ein Kirchlein bestand in Vent gewiß schon in alter Zeit, denn eine Urkunde im Pfarrarchiv zu Tschars meldet, daß die Kapelle in Vent mit Altar und Gottesacker im Jahre 1502 vom Weihbischof und Generalvikar von Chur, Fr Wegfer ? aus Ord. Praed. eingeweiht worden sei. Im Jahre 1701 stiftete die Ortschaft Vent einen eigenen Kaplan, welcher wegen der Entlegenheit des Ortes seelsorgliche Rechte auszuüben befugt war, und seit 1710 auch die kanonischen Bücher führte. In denselben erscheint als erster Kaplan von Vent Matthäus Gerstgräßer aus Partschins, der sich zuerst Animarum Pastor unterschreibt vom Jahr 1716 an aber als Kurat. Doch wurde im Jahre 1728 die Kaplanei bei St. Jakob in Vent von Ulrich dem VII. Fürstbischof von Chur " aus wohlberücksichtigten Ursachen" wie es im bischöflichem Schreiben an Gallus Platzer, Pfarrer von Tschars heißt, zu einer wirklichen Kuratie erhoben, und ein förmlicher Stiftsbrief hierüber ausgefertigt.

Das Patronatsrecht oder vielmehr Präsentationsrecht wurde darin in folgender Weise festgesetzt:

achtens und schließliche solle zur Präsentation oder Vorstöllung eines neuen Herrn Kuraten jeder Hof eine Stimme zu geben haben, welches aber also zu verstehen ist, daß dem Rofen Hof Ain, und denen Fender Höfen vier Stimmen gebühren. Wobei Sye Fender und Rofner erinnert werden, daß wofern ein interimisches taugliches Subjectum vorhanden ist, Selbiges Caeteris Paribus vor allen andern soll angesehen werden.

Ingleichen will es sich geziehen, daß auch die Bistumbs Khünder denen Auswendigen in der Praesentation vorzuziehen seien. Damit aber die Praesentation ohne Fehler wider denen Geistlichen Rechten ablaufen möge, ist denen Collatoribus zu Fendt und Rofen in allweg einzurathen, daß Sye bei bestehender Apertur zur Erwölung eines neuen Kuraten einen Herrn Pfarrer in Schnallß beizuziehen.

In diesem Stiftsbriefe wurde dem Kuraten die Aplikation aller sonn- und festtäglichen Messen für die Gemeinde auferlegt, außerdem sollte er eine ziemlich große Zahl von Stiftsmessen lesen . An jedem Sonn und Festtage sollte er eine Predigt oder Christenlehr halten, oder an Stelle dessen den Rosenkranz vorbeten. Die meisten Kuraten sind hier nicht lange geblieben, ausgenommen der erste Kaplan M. Gerstgräßer auch der erste Kurat Josef Prantl, welcher vom Jahre 1727 bis 1754 und der Kurat Anton Punt, der 30 Jahre lang von 1764 bis 1794 hier war und da gestorben ist.

Während der bayerischen Regierung in Tirol, welche die kirchliche Herrschaft des Bischofs von Chur im Vinschgau nicht mehr dulden wollte, wurde nach langwierigen Verhandlungen der Fürstbischof von Brixen mit Einwilligung des Bischofs von Chur im September des Jahres 1808 vom Papste ermächtigt, zeitweilig den ganzen Anteil der Diözese Chur in Tirol zu übernehmen.

1814, da Tirol wieder österreichisch geworden war, erhielt auch der Bischof von Chur das Vinschgau wieder zurück. Doch schon 1816 trat derselbe gemäß päpstlicher Breve vom 27.1. 1816 diesen ganzen Bezirk förmlich an die Diözese Brixen ab. Endlich 1818 wurde mit päpstlicher Bulle am 2.5. 1818 eine neue Einteilung der Diözesen im Lande angeordnet, und das untere Vinschgau von der Spondiniger Brücke an, der Diözese Trient einverleibt. So kam auch das Schnalsertal mit Vent an diese Diözese.

Allein schon nach 9 Jahren fand wieder eine Änderung mit der Kuratie Vent statt, indem selbe provisor. der Diözese Brixen zugeteilt wurde. Diese Verfügung fiel mit Errichtung der k.k. Landgerichte Schlanders und Silz zusammen. Nach Aufhebung des Karthäuserklosters in Schnals und der Auflösung des Klostergerichtes Allerengelberg war Vent d. Gerichte Chastelbell untergeordnet worden; als nun im Jahre 1825 dieses Gericht aufhörte und das k.k. Landgericht Schlanders gebildet wurde, wurde Vent gemäß kaiserl. Entschliebung vom 25.11. 1826 von diesem ausgeschieden und in den Gerichtsverbund von Silz einbezogen.

Das älteste Kirchlein (an der Stelle wo die heutige steht) ist bald nach der Errichtung der Kaplanei im Jahre 1712 abgebrochen und ein größeres gebaut worden. Den Hochaltar in demselben hat 1716 der Abt Augustin II. von Stams zu Ehren des Hl. Apostel Jakobus eingeweiht.

Diese Kirche wurde am 23.2. 1802 von einer Lawine zerstört. Nur der Turm blieb stehen, auch der Tabernakel ward nicht verletzt. Bald wurde eine neue Kirche (die jetzige) erbaut, und diese ist am 7.8. 1862 von Fürstbischof Vinzenz Gasser eingeweiht worden. Von den drei Turmglocken ist die kleinste aber älteste, welche die Inschrift: "Jesus Maria hilf uns aus not" und die Jahrzahl 1543 trägt, aus der ehemaligen Karthause in Schnals daher übertragen worden. Auch der Hochaltar soll aus der dortigen Klosterkirche stammen.

Die größte haben im Jahre 1754 die Eheleute Johann Prantl und Anna Kuprian für diese Kirche gießen lassen, und die mittlere hat die Jahreszahl 1707.

Anfangs des 15 Jhdt. gab es nur einen Rofnerhof, dessen Besitzer Ruzzo (Rutsch ?)

hieß. In diesem Hofe hat sich bekanntlich der in den Bann und die Reichsacht gefallene Herzog Friedrich von Tirol (genannt mit der leeren Tasche) als Flüchtling eine zeitlang verborgen. (Auch auf dem abgelegenen Berghof Finail in Hinterschnals soll Herzog Friedrich der Volkssage nach sich einige Tage verborgen haben) und dann, als er wieder zur Macht gelangt, dem Besitzer desselben zur Belohnung wichtige Privilegien verliehen haben, nämlich:

Eigenen Burgfrieden mit der unmittelbaren Unterordnung unter den Landeshauptmann an der Etsch, das Recht des Asyls und vollständige Steuerfreiheit Letztere Freiheit wurde noch durch die Huld der Kaiserin Maria Theresia diesem Hofe schriftlich zugesichert. Jetzt sind alle diese Privilegien schon lange erloschen.

Dieses eisumgürtete Alpental ist seit neuerer Zeit oft genannt worden, denn ein mächtiger Gletscher im Südwesten der Rofnerhöfe, der Vernagtferner, hat leider oft durch die Überschwemmungen, die er hervorrief über das Ötztal unberechenbaren Schaden gebracht. Das Unglück begann am Anfang des 17. Jhdts. . Es stürzten nämlich im Jahre 1599 von dem Ferner Eisstücke von ungeheurer Größe nieder, die zu einem mächtigen Damme aufgetürmt, den Lauf der Rofner Ache sperrten. So wurde dieser Bach der von drei andern Seiten von hohen Bergen umschlossen ist, notwendig ein See, und weil der am Ausgang desselben sich lagernde Eisdamm nicht wie das fest angewachsene Gletschereis beim Gurgler See den andrängenden Wassermassen widerstehen konnte, erfolgte im Juli 1600 mit unwiderstehlicher Gewalt der Ausbruch des Sees, und ein großer Teil des Ötztals litt schwer darunter. Noch verderblicher waren die Ausbrüche des Rofner Wildsees in den Jahren 1678 und 1680. Zum vierten Male bildete sich dieser Eissees im Jahre 1771. Diesmal aber floß er langsam allmählich ab und die drohende Gefahr ging vorüber .

Schlimmer war es wieder in den vierziger Jahren des 19. Jhdts. Doch ist seitdem der Vernagtgletscher erheblich zurückgewichen und hat man von einer neuen Gefahr nichts mehr gehört.

Die obgenannte Längenfelder Chronik berichtet über diese Vorgänge wie folgt:

Anno 1600 am Pfnztag (Dienstag) vor Jakobi ist der Ferner hinter Rofen, nachdem sich derselbe seiner natürlichen Gewohnheit nach in das Tal herunter gesetzt, ausgebrochen, durch das Thal großen Schaden getan, alle Bruggen weggenommen und die Güter von Rettelstein bis an die Kohlstatt überschwemmt.

Anno 1676 und 1677 ist abermal die Red erschollen, daß dieser Ferner stark wachse und sein Gewächs gegen den Berg außer dem grauen Graben hinüber völlig erreicht, hiedurch das Wasser wie in einem Graben völlig aufgehalten, und ein großer See sich hintersetzt! Darauf im Mai ein wenig, dem 16.7. 1678 zu nachts aber ganz zerspaltet. Das ganze Wasser ist mit vorangehenden stinkendem Nebel, mit Sausen und Brausen ausgebrochen.

Dem 17. ten mit anbrechendem Tag kam das Wasser auf die Hueben mit sehr vielem Holz und Eis, und weil eben am selben Tag der Fischbach mit erschrecklichen Muren und Wassern ausgebrochen, so ist Oberlängenfeld, so ehevor ganz mösig war, völlig unter Wasser gesetzt worden, und wie ein See erschienen.

Es ist danach mit genehmer Haltung ihrer hochfürstlicher Gnaden Paulini Bischofen zu Brixen, von den drei Kuratien Längenfeld, Umhausen, und Sölden ein Kreuzgang angestellt worden, allwo auf dem obersten Berg des Ferners anfangs, dann auch zu unterst auf dem Eis, als auf einer Ringmauer, das Hl. Messopfer samt einer Predigt in Gegenwart der Prozession ist gehalten worden. Auch sind etliche Wochen zwei Patres zu Vent verblieben, das Hl. Meßopfer um aller Gefahr Abwendung zu verrichten, und sind auch an andern Orten tägliche Kreuzgänge von kleinen Kindern verrichtet worden, welcher Nutzen genug ist verspüret worden, da bei den vielfältig gefährlichen Arbeiten an Wegen, Stegen, Bruggen und Archen

bei Anlaufung des Wassers zur Nachtzeit, kein Mensch ist verunglückt, da zwar etliche in das Wasser gefallen, aber allzeit unverletzt sind herausgezogen worden.

Der Andrä Kuprian von Armelen mußte alle Wochen hineingehen und Rapport erstatten, woraus erhöllet, daß die Verschließung des Ferners angefangen um Weihnacht und ausgebrochen den 17. Juli mithin sechseinhalb Monat den See versammelt.

Der Bach aus Vernakh ? sein allzeit ausgangen. Anno 1680 hat gemeldter Ferner noch nit nachgelassen zu wachsen, sondern sich wiederum ganz zugeschlossen, und am St. Veitstag abends durch seinen Ausbruch erbärmliche Schäden verübet, welche von den Inwohnern mit vielen Zähren beweint worden, massen dieser Ausbruch eine große Menge Häuser, Stadel, Güter, Weg und Bruggen nit nur im ganzen Ötztal, sondern auch bei dem Land hinweggerissen, ...

selbiger Zeit ist der Ferner stark niedergesessen, hart und blau worden, der See aber so hoch erschienen, als wollte das Wasser in wenigen Tagen überschlagen. Also hat man von Längenfeld 12 Mann hineingeschickt, um einen Ausfluß oder Graben auf dem Ferner zu hacken, welches auch Gottlob glücklich abgegangen, und das Wasser durch den gehackten Graben nach und nach abgelaufen.

Der herabgewachsene Ferner ist etliche 30 Jahr auf dem Tal gelegen und das letzte Eis erst 1712 eingefallen und ganz zerschmolzen.

Da ist auch ein Widum zu Vent erbaut und der erste Priester gesetzt worden.

Nachtrag zum Ötztal.

, Die ganze Landschaft um Silz bis in das innerste Ötztal hinein war einst Besitztum der Welfen und ihrer Vorfahren, der Grafen von Sempt- Ebersberg.

Auch das Silzer Schloß gehörte zuerst den Grafen Sempt-Ebersberg.

Das Kirchlein zum Bitteren Leiden Christi in Habichen ist am 8.7. 1751 vom Weihbischof Ferdinand Josef Graf von Sarnthein konsekriert worden.

Im 18 Jhdt. bestand dabei eine eigene Bruderschaft, genannt "Von der Todesangst Christi"

In Tumpen wurde die erste vergrößerte und umgebaute Kirche am 14.7. 1751 von demselben Weihbischof konsekriert ohne Altar.

In Längenfeld konsekrierte in der Kuratiekirche der Weihbischof Romed Graf von Sarnthein am 18,8, 1773 zwei Seitenaltäre auf der Epistelseite den oberen, in hon.

S S. Petri et Pauli den anderen in hon. S Joh. Nepomuk.

Nachtrag zu Längenfeld

Bei der Visitation am 17.8. 1646 wurde die Kirche in Längenfeld in gutem Zustande befunden; sie hatte genügend Paramente, Kirchenwäsche und zwei Kelche.

Kurat war Georg Schwäbl aus Hall in Tirol, ein Zögling des Seminars zu Brixen und dortselbst geweiht und vom Generalvikar zur Seelsorge approbiert.

Der Abt von Stams übte keine Jurisdiktion über ihn aus. Seine Einkünfte schätze er in allem auf 300 Gulden. Er hatte bei 1000 Seelen. Alle hatten gebeichtet. Es gab nach seiner Aussage keine öffentlichen Ärgernisse in seiner Gemeinde.

Nur ein Mann hatte in der Fasten Fleisch genossen und wurde deshalb mit dem weltlichen Arm bedroht.

Die Kirche besaß ein Vermögen von 470 Gulden und 50 Kirchenkühen, von welchen man für jede 12 Kreuzer Zins gab. Der Mesner hatte 24 Gulden jährlich Einkommen.

(Anmerkung 1 Mark Silber war soviel wie 18 Gulden Reichswährung)

(Eine Mark Berner ist gleich zwei Gulden Reichswährung.)

"Der alte Belagerungs Ort unter dem Flusse Ez. -

Er hatte im Orte Längenfeld etwas des Eigentums.

Von Umhausen und Längenfeld berichteten die Geistlichen im 16 Jhdt. bei den Visitationen, daß die Fastnachtslustbarkeiten am Aschermittwoch noch fort dauerten.

Die Zerstörung des Schlosses Starkenberg 1423 (im Stiftbrief)

Die Schwangauer aus Schwaben, welche im Ötztale, bei Haiming, Stams, Mötztal und usw. begütert waren, hatten auch eine zeitlang die Feste Auenstein inne.

(siehe Tinkhauser Seite 267 Dekanant Silz etwa um 1300)

Herzog Friedrich mit der leeren Tasche erließ am Erchtag in den Osterfeiertagen auf Schloß Tirol 1416 eine Verordnung, worin er den Paznaunern die Befreiung der Abgaben von 8 Mark Berner in der Pfarre in Zams zusagte. Dies wegen dem Aufenthalt in Rofen wichtig.

Im Stiftbrief des Klosters Stams ausgestellt vom Meinhard II. Graf von Tirol und Görz, Herzog von Kärnten usw. im Jahre 1275 sind unter vielen anderen tirolischen Grafen und Adeligen auch als Zeugen unterschrieben

Chuno et filius eius Henricus de Auffenstain.

Die freundliche und fruchtbare Gegend in der sich das hübsch gebaute Dorf Silz ausbreitet, war gewiß schon in alter Zeit bewohnt, und hatte auch frühzeitig ein Gotteshaus mit eigenem Seelsorger. Die ganze Landschaft ringsum bis in das innerste Ötztal hinein war einst uraltes Besitztum des mächtigen Geschlechtes der Welfen, und ihr Schloß St. Petersberg bei Silz hieß deswegen auch die Welfenburg. Wie alt dieses Schloß sei erhellt daraus, daß bereits in einer Urkunde Heinrich des Löwen vom Jahre 1166 von einem "novum castrum St. Petri" die

Rede ist, (das neue Schloß des Hl. Petrus) was natürlich die frühere Existenz eines älteren Schlosses voraussetzt. In den Urkunden des Klosters Weingarten der alten welfischen Hausstiftung und Erbgruft, geschieht um das Jahr 1090 - 97, die erste urkundliche Erwähnung von St. Petersberg und Silz, indem es da unter anderem heißt " Welf Dux senior hic" (in der Klosterkirche zu Weingarten) "sepultus, qui dedit" (dem Kloster daselbst) aream unam subtus castrum s. Petri et hubam unam in Silles (Silz) ad candem aream pertinentem.

(In Hormairs goldener Chronik von Hohenschwangau S. 32)

Unter den Zeugen welche im Jahre 1233 zu Brixen die Übergabe des Patronats über die Kirche in Telfs von Seite des Edlen Bernhard von Weilheim und dem Bischof Heinrich IV. von Brixen bestätigten, erscheint auch ein Magister Peter, Pfarrer zu Siles (Silz) . Der erste Pfarrer von Silz dessen Name uns geschichtlich genannt wird. Acht Jahre danach nämlich 1241, schenkte der Welfe Ulrich Graf von Ulten und Eppan, in dem er im Begriffe stand, gegen die Mongolen mit dem Kreuze zu ziehen. seinen Blutsverwandten Egno Bischof von Brixen, unter gewissen Bedingungen sein väterliches Erbe in der Pfarre Silz und alles Übrige im oberen Inntale von der Sill bis Finstermünz im Falle er nicht mehr vom Kreuzzuge zurückkehren würde, wogegen ihm der Bischof 100 Mark Silber zur nötigen Ausrüstung vorstreckte. Die darauf bezügliche Urkunde lautet in deutscher Übersetzung also :

Kund sei allen Christgläubigen, daß wir Ulrich von Gottes Gnaden Graf von Ulten, mit dem Kreuze wider die Tartaren zur Befreiung des Vaterlandes und zur Erhaltung des katholischen Glaubens bezeichnet, aus Vorsicht wegen möglicher Unfälle unser Erbgut in der Pfarre Silz, und alles was wir im Inntale bis an die bestimmten Grenzen, nämlich an die Sille, Wezzen (Wettersee am Fern) Vinstermünz, Thimmelsjoch und Vendur (Vent) besitzen, dem Herrn, unserem Anverwandten Egno, dem ehrwürdigen Erwählten des Stiftes Brixen, mit allen Leuten, Schlössern, Dörfern, Forsten, Feldern, Jagdbarkeiten, Fischereien geschenkt haben, so daß für den Fall, wenn wir von dem unternommenen Kreuzzug nicht zurückkehren sollten, alles dies mit vollem Herrschaftsrecht besitzen soll.

Dieser Schenkung haben wir die Bedingung beigesetzt, daß einige aus diesen

Besitzungen in der Pfarre Silz, welche nach Abzug der Steuern 30 Mark an Einkünften ertragen, dem brixnerischen Domkapitel gegen dem angewiesen werden, daß dasselbe verbunden sei, 12 Arme davon ewig zu erhalten, und ihnen Speise, Trank und Kleidung anständig mitzuteilen mit dem fernern Beisatze, daß bei allen unsern Jahrtägen sowohl dem Domherren, als auch anderen anwesenden Klerikern eine vollständige Mahlzeit gereicht, auch unter die Armen ein öffentliches und feierliches Almosen verteilt werde ! wobei den Priestern welche für die Verstorbenen das Hl. Meßopfer entrichten, ein halbes Pfund Berner angeboten werden soll. Ferner versprach der Erwählte unter eidlicher Versicherung, er wolle alles Vorangezeigte innerhalb sechs Wochen, nachdem es ihm bekannt würde, daß wir die Schuld der menschlichen Natur bezahlt haben, mit den bischöflichen Tafelgütern vereinigen und für

den Fall, daß derselbe ehevor sterben sollte, haben wir diese Schenkung zugleich auf die Personen Heinrichs des Domprobstes, Heinrichs von Nevvenbruch, des Magisters Peter, der Domherren, wie auch des Herrn Arnold von Rodanch, des Herrn Albert von Voitesberg, des Herrn Rainbert von Gernstein, brixnerischer Stiftsminister in allem unter den nämlichen Vorschriften ausgedehnt hat.

Weil wir aber zum versprochenen Kreuzzug ein bares Geldanleihen machen mußten, so haben wir vom besagten Erwählten 100 Mark Silber entlehnt, wofür alle vorerwähnten Güter bis auf unsere Rückkunft verpfändet, und bis auf vollständige Rückzahlung die Schenkung unverbrieflich gehalten werden soll.

Eine 3 fache Abschrift wurde mit dem 3 fachem Siegel des Erwählten, des Domkapitels und des Grafen bekräftigt. Dies geschah zu Brixen in dem bischöflichem Wohnzimmer im Jahre 1241 in der 14 ten Indiktion, am 5 ten Tag des eingehenden Juni.

Graf Ulrich kehrte wohlbehalten aus dem Kreuzzuge zurück und starb 1248 wie aus dem Calend Wintheri erhellt, welches zum Jahre 1248 bemerkt : Kal Julii Ulricus Nobilis comes de Ultimis obiit dedit ecclesiae brixinensi castrum st. Petri in superiore valle Eni cumvalle Eztale.

Abgedruckt in Hormairs Beitr. z. Gesch. Tirols II S. 103. Die deutsche Übersetzung bei Sinnacher IV 340 - 342.

Bischof Egno aber wurde 1249 auf den bischöflichen Stuhl nach Trient übersetzt. Ihm folgte Bruno, Graf von Kirchberg, welcher die Ansprüche seiner Kirche auf die Schenkung des Grafen Ulrich wider seine Gegner energisch verteidigte.

Wie verschiedene Urkunden bezeugen, betrachtete Bischof Bruno sich und sein Hochstift als unzweifelhaft rechtmäßigen Besitzer von Petersberg und den dazugehörigen Gütern. So beginnt jene Urkunde vom 15.2. 1257 gegeben zu Brixen auf dem Domchor worin Bischof Bruno, dem Probst zu Neustift für die Klostergüter bei Oberhofen im Oberinntal die Pfarre Völs übergibt, mit den Worten:

Bruno von Gottes Gnaden, Bischof der Kirche Brixen.

Nachdem das Schloß des HI Petrus im Inntal durch Schenkung und Verordnung Ulrich des Grafen von Ulten seligen Andenkens als eigentümliche Besitzung an das Stift Brixen gekommen ist, und da wir dabei überdenken, daß aus diesem Schlosse und aus unserem öfteren Aufenthalte daselbst unserer Kirche nicht wenig Ehre und Nutzen zufließen könne, besonders weil sich im Inntal mehrere Festen und Märkte mit ihrem Zugehör befinden, die obschon nur zu Lehen verliehen, doch mit Eigentumsrecht dem Stifte zufallen könnten, wenn ihre Besitzer ohne Nachkommenschaft verscheiden sollten, so haben wir vorsichtig getrachtet, die dortigen Besitzungen und Einkünfte durch gerechte Erwerbung nach Kräften zu vermehren, dadurch unsere Bedürfnissen besser zu steuern und das Schloß leichtern zu erhalten. (Hormairs Beitrag II 351 genauer bei Sinnacher IV)

Der Streit mit den Grafen Berthold und Heinrich von Eschenlohe um die Besitzungen im Oberinntale ward durch den Ausspruch der hiezu erwählten zwei Schiedsrichter, des Herzogs Ludwig des Strengen von Baiern und des Grafen Gebhard von Hirschberg am 2.5. 1258 zu Innsbruck beigelegt. Auch die Witwe des Grafen Ulrich von Ulten, Frau Jutta oder Bertha, entsagte für sich und ihren 2 ten Gemahl, Berthold von Neiffen auf der alten brixnerischen Burg zu Säben am 5.2.1259 förmlich und freiwillig allen Rechten, welche ihr vermöge Erbschaft bezüglich des neuen Schlosses St. Petersberg und Auenstein, einer alten Festung am Flusse Ötz (antigum locum municionis super fluvio dicto Ez - die alte Festung am Flusse Ötz (munitionis = heißt Lager - fester Platz) angefallen waren, zugunsten der bischöflichen Kirche von Brixen.

Bald darauf vergabte wirklich Herr Berthold die ganze Gerichtsbarkeit, Eigentum und Besitzungen um das neue Schloß "in St. Peter" und Auenstein, dem Ansitz der ebersbergischen, und der welsischen Schirmvogtei im Ötztale an die Hl. Stiftspatrone von Brixen, Ingenuin und Albuin, als ewige Schenkung.

Bischof Bruno belohnte seine beiden Brüder Eberhard und Ehunrad, Grafen von Kirchberg, mit dem Schlosse St. Petersberg, wie aus einer Urkunde hervorgeht, welche im Klosterarchiv zu Fiecht (ehemals St. Georgenberg) sich befindet.

Dieselbe trägt das Datum "Choltag IV. Judas Aug. 1263 Indikt VI," und ist vom Bischof Bruno ausgestellt, welcher darin erklärt, daß gewisse Zehente im Dorfe Tervens, zur Gerichtbarkeit des Grafen Ulrich von Ulten und zum neuen Schlosse im oberen Innthale in der Pfarre Silz gehörig und von unseren Brüdern Eberhard und Ehunrad, Grafen von Kirchberg als Lehen von Uns und der Kirche zu Brixen im Besitze, aber bisher von Gottschalk, dem Sohne des Herrn Heinrich genannt Starke in Nutzungsgenusse, von diesem und seinen Brüdern und dem Heinrich mit Rath zweier Freunde Uns anstatt unserer obgenannten Brüder freiwillig abgetreten worden mit der Bitte, besagte Zehente samt allem Zubehör dem Kloster St. Georgenberg zu schenken, was Wir auch frei und ungezwungen gethan haben."

So schien das Stift Brixen im Besitze von St. Petersberg gesichert und befestigt .

Doch nicht lange dauerte dieser Schein von Sicherheit, denn es stand ihm ein mächtiger Gegner in der Person des gewalttätigen Grafen Meinhard von Görz -Tirol auf.

Der alternde Graf Ulrich von Ulten hatte kurz vor seinem Ableben all sein welfisches Besitztum im Oberinntal dem Staufenkaiser Friedrich II. verkauft, und dieser nach dessen Tode im Jahre 1248 auch dasselbe in Besitz zu nehmen gesucht.

Nachdem Friedrich II. das Zeitliche gesegnet, (1250) gelangten seine tirolischen Erwerbungen an seinen Sohn Konrad IV., welcher sich 1246 mit Elisabeth, der Schwester Ludwigs, Pfalzgraf von Rhein und Herzog von Brixen vermählt hatte. Die ihm am 25.3. 1252 den einzigen Sohn, den unglücklichen Konradin gebar.

Konrad IV. starb schon zwei Jahre darauf am 20.5. 1254 und dessen Witwe verhehelichte sich im Jahre 1259 in zweiter Ehe mit Meinhard II. von Görz - Tirol, während Pfalzgraf Ludwig

der Strenge, Herzog von Brixen, über den jungen Konradin die Vormundschaft führte. Letzterer nun schenkte seinem Vormund und Oheim am 16.4. 1263 im Kloster Wilten für den Fall, daß er erblos sterben würde, all sein Erbe und Eigen an Land und Leuten, und tages darauf noch dazu Alles, was sein Großvater Kaiser Friedrich II. vom Grafen Ulrich von Ulten erkaufte hatte, namentlich die neue Burg auf dem St. Petersberg im Innthale und alle anderen Güter, welche infolge des Ablebens des besagten Grafen Ulrich zwischen dem Scharnitzer Walde und dem Fern an seine Vorfahren gediehen waren.

Im Spätherbste 1266, da Konradin bereits seinen verhängnisvollen Zug nach Italien geplant hatte, fand er sich wieder zu Innsbruck ein und verhandelte mit seiner Mutter Elisabeth und ihrem Gemahl Meinhard, und verpfändete ihnen für 2.000 Mark Silber seine Herrschaften Ammergau, Schongau, Peittingau, Möringen, Kaufbeuern und den ganzen Egbisch ?. Der Vermittler Bischof Leo von Regensburg setzte noch alle Besitztümer vom Scharnitzer Wald bis nach Kufstein hinzu.

Am 15. November desselben Jahres verzichtet zu Innsbruck gegen Konradin seine Mutter Elisabeth auf alle ihr angewiesenen Güter in Schwaben und Baiern, dafür aber überläßt Konradin ihr und ihrem Gemahl dem Grafen Meinhard, erblich Imst, Passeier, die Vogtei über Weingarten und alles, was liegt zwischen dem Fern, Scharnitz und Kufstein samt dem neuen Schlosse St. Petersberg und allem Zugehör. So standen nun die Sachen und das neue Schloß St. Petersberg war nicht bloß einem, sondern sogar zweien Herrn zugesagt, als Konradin nach der unglücklichen Schlacht bei Tagliacozzo in Gefangenschaft geriet, und am 29.8. 1268 zu Neapel auf dem Blutgerüst unter dem Henkerbeile sein junges Leben beschließen mußte.

Sowohl Herzog Ludwig der Strenge als auch sein Schwager Graf Meinhard, dem es besonders um St. Petersberg als festen Punkt im oberen Inntale zu tun war, suchten von den ihnen Verschriebenen Besitz zu ergreifen! Allein Ludwig widersetzte sich den Ansprüchen Meinhards bezüglich dieses Schlosses und letzterer mußte zufrieden sein, daß ihm sein Schwager endlich zu Aibling am 14.8. 1273 dem Todesjahr der Gräfin Elisabeth, der Mutter des unglücklichen Konradin, zusagte, er wolle ihm das neue Schloß "St. Petersberg" welches ihm eigenthümlich zugehöre, käuflich überlassen. Den Kaufschilling sollten Graf Berthold von Eschenlohe und andere Schiedsmänner bestimmen. Auf diese Weise gelangte endlich Graf Meinhard in Besitz der lange begehrten Burg.

Zu verwundern ist es immerhin, daß bei all diesen Verhandlungen über St. Petersberg der etwaigen Rechten und Ansprüche des Hochstiftes Brixen nicht die mindeste Erwähnung geschieht, obwohl Bischof Bruno noch lebte, der doch ein naher Verwandter Meinhards war.

Erst 1296 tauchen Spuren auf, daß Brixen auf jene Besitzungen im Oberinntal durchaus nicht verzichtet habe, in dem nach dem Tode Meinhards (31.10. 1295) -Papst Bonifaz VIII, - dessen Söhne Otto, Ludwig und Heinrich mittels apostolischen Schreibens vom 16.1. 1296, um einem ausdrücklichen Wunsche des neuerwählten Bischof von Brixen Landulf zu entsprechen, aufforderte, die dem Stifte Brixen durch ihren Vater entrissenen Schlösser,

Festungen, Meierhöfe, Ländereien, Rechte und Gerichtbarkeiten ohne Widerrede dem Erwählten und dem besagten Stifte zurückzustellen, unter Strafe der Exkommunikation und des Interdiktes.

(Das päpstliche Schreiben ist abgedruckt bei Sinnacher dem V 21 - 23)

Wirklich leistete Otto in seinem und seiner Brüder Ludwig und Heinrich Namen dem Papste schriftlich das Versprechen, das widerrechtlich Besessene zurückgeben zu wollen, und ließ auch den Bischof Landulf dies Versprechen im Mai des Jahres 1296 durch einen eigenen Gesandten ausdrücken, worüber eine eigene Urkunde ausgefertigt worden ist. (Hormairs Gesch. von Tirol II. Seite 590)

Es scheint also allerdings de jure das Hochstift Brixen wieder in sein Eigentum in Bezug auf Petersberg eingesetzt worden zu sein, denn unter den Beschwerden, welche im Jahre 1298 das Domkapitel zu Brixen gegen seinen Bischof Landulf beim Erzbischof von Salzburg vorbrachte, kommt auch der Punkt vor, daß Landulf das neue Schloß St. Petersberg wider Wissen und Willen des Kapitels den Herzögen von Kärnten (den Söhnen Meinhards) als Lehen gegen den Erlag von 100 Mark angeboten habe, da doch das Erträgnis dieses Schlosses schon unter Bischof Bruno auf 300 Mark gestiegen sei. Allein tatsächlich blieb Petersberg in der Gewalt der Landesfürsten, da wir um 1297 einen herzoglichen Amtmann daselbst, namens Otto Charlinger und als Burghauptmann den Edlen Heinrich von Starckenberg finden. Graf Meinhard hatte nämlich auf dem Schlosse eine eigene Gerichtsbarkeit mit eigenem Richter und Amtmann oder Rentmeister eingesetzt.

Die Burghut wurde einem anderen verlässlichem Manne anvertraut.

Als solcher erscheint 1303 der Edle Rupert Mülser, und ein gewisser Nikolaus als Richter und Amtmann, in dessen Rechnung vom Jahre 1303 ausdrücklich eine Kapelle zu St. Petersberg erwähnt wird, für welche 11 Pf. Berner an Wachs verrechnet wurden. (Josef Chmel der österr. Gesch.-Forscher II 166)

1329 ernannte König Heinrich (der jüngste Sohn Meinhards) den Edlen Hermann von Schwangau zum Richter auf Petersberg und gab ihm den strengen Befehl, das Dorf Silz zum Gehorsam gegen seinen Pfarrer anzuhalten.

Unter Ludwig von Brandenburg verwaltete Petermann von Schenna, später Burggraf von Tirol, das Richteramt auf St. Petersberg und erhielt sogar diese Burg samt allen Rechten und Einkünften auf längere Zeit als Pfand von seinem Fürsten für die Opfer und Auslagen die er zu Gunsten desselben auf sich genommen hatte. Nach seinem Tode (1369) lösten die neuen Landesherren von Tirol, die Herzöge von Österreich, Petersberg wieder ein und verpachteten die Feste nacheinander an verschiedene Edle, zum Beispiel die Vögler, Karlinger und andere. Endlich im Anfang des 15 Jhdt. trat die unerwartete Wendung ein, daß Brixen wieder in den Besitz von Petersberg, freilich nur für kurze Zeit, eingesetzt wurde.

Nach der Abdankung des Bischofs Friedrich von Erdingen 1396 wurde Ulrich von Wien zum Bischof von Brixen gewählt, der des Herzogs Leopold II. von Österreich, dessen Vater

Leopold I. bei Sempach gefallen, Kanzler war. Seinen Einfluß bei diesen Fürsten benützte er, um Schloß und Gericht St. Petersberg wieder zu erlangen; und so geschah es, daß am Mittwoch nach dem Palmtag 1401 Herzog Leopold auf Schloß Tirol für sich und seine drei Brüder der Herrschaft St. Petersberg förmlich entsagte, indem ihn sein Freund und Kanzler Bischof Ulrich mit guten Kundschaften bewiesen habe, daß selbe seinem Stifte gehöre und dessen rechtes Eigen und Urbar sei. (die diesbezügliche Urkunde bei Sinnacher VI. 15 f)

Sofort verpachtete Bischof Ulrich St. Petersberg an den damaligen Burggrafen des Schlosses Tirol, Sigmund von Starkenberg um 1.000 Dukaten jährlich, und als dieser bald darauf starb 1402, an Kaspar Schäbel, Pfleger zu Petersberg um 1.200 Dukaten. Doch ein böses Verhängnis wollte, daß Bischof Ulrich nicht lange danach bei Herzog Friedrich dem jüngsten Bruder Leopolds II. gänzlich in Ungnade fiel wegen seines angeblichen Einverständnisses mit den Appenzellern, sodaß ihn dieser zu Ensisheim in Elsaß gefangen setzen ließ und seine Güter (die weltlichen) in Beschlag nahm. Bischof Ulrich bekam zwar dieselben 1406 wieder zurück, jedoch mit alleiniger Ausnahme der Feste Petersberg, welche Herzog Friedrich für sich behielt und sie samt dem Schlosse Straßberg 1407 seinen getreuen Dienern und Räten, Ulrich und Hans von Friendsberg zu Mannslehen verlieh. Alles Protestieren des Bischofs und seine Appellation nach Rom half nichts. Die Friendsberger verblieben 180 Jahre im Besitz dieses Lehens.

Mit Georg von Friendsberg, welcher am 1.11. 1586 kinderlos starb, erlosch das friendsbergerische Geschlecht und Petersberg wurde von der landesfürstlichen Regierung dem Markgrafen Karl von Burgau, dem Sohne des Erzherzogs Ferdinand II. zu rechten Mannslehen überlassen. Nach dessen Ableben ohne Erben (1618) ging die Burg pfandweise an die Brüder Hans, Ernst und Otto - Heinrich Fugger und später (1650) an die Erben des kaiserlichen Feldmarschalls Johann Graf von Aldringen über. Bei den Grafen Clary - Aldringen blieb die Herrschaft bis 1777, wo Karl Graf von Clary dieselbe als Pfandherrschaft dem Theodor Grafen von Wolkenstein - Rodeneck, dem Gemahl seiner Schwester Anna um 50.000 Gulden verkaufte. Die damit verbundene Gerichtsbarkeit wurde 1826 vom Schloßinhaber heimgesetzt und am 1. Jänner 1827 in landesfürstliche Verwaltung übernommen.

Eine wichtige Änderung für den weitläufigen Seelsorgsbezirk Silz (wozu auch das ganze Ötztal - Vent ausgenommen gehörte), brachte das Jahr 1272, in dem in diesem Jahre Bischof Bruno demselben dem durch Meinhard II. und Elisabeth neu gegründeten Zisterzienserstifte Stams einverleibte. Die hierauf bezügliche Urkunde bei Tinkhauser III Heft Dekanat Silz I Seite 200 lateinisch.

Bei der Visitation, welche am 8.8. 1602 zu Silz stattfand, erklärte der damalige Pfarrer, die Kirchen im Ötztal seien vormals auch Filialen der Pfarre Silz gewesen, jetzt aber nicht mehr,

sondern sie werden nun vom Kloster Stams durch eigene Kuraten providiert. Seine Einnahme sei der Zehent, jährlich 300 Star Gerste und 112 Star Roggen. Dem Kloster Stams müssen als jährliche Pension 62 Star Gerste und 62 Star Roggen verabfolgen.

Das Kloster der P.P. Kapuziner in Imst wurde 1681 gegründet.

Die erste geschichtliche Erwähnung von Imst geschieht im Jahre 763 in der Stiftungsurkunde des Klosters in Scharniz, indem der Stifter desselben, der bayerische Edelmann Reginbert Besitzungen in der Imster Gegend hatte. Dort heißt es, (Oppidum Humiste) später Vembst, dann Ymst, zuletzt Imst. Dieser Ort hätte schon Stadtrecht erhalten 1304 zugleich den Auftrag eine Ringmauer aufzuführen, da dies nicht geschah, blieb Imst ein Markt bis in unsere Zeit.

Kaiser Ferdinand I. erzeugte sich huldvoll gegen die Benefizientenstiftung in Tarrenz, indem er 1560 ein genaues Urbar oder Verzeichnis aus der Einkünfte eines jeweiligen Benefizianten daselbst durch die Herren Barthol Anrich zu Reichenberg und Christof Erlgech Pflegeverwalter und Landrichter zu Imst verfassen ließ um das Einkommen desselben sicher zu stellen.

Dies amtliche Urbar beginnt mit folgenden Worten: zu wissen, als vor vil verschinen Jaren durch Weiland die Herr von Österreich und Grafen zu Tirol etz. Hochlöblicher Gedächtnis zu der Kapellen zu Tarrenz des Hl. Kreuz St. Ulrichen und Margarete etliche Zins und Gülten von den Herr von Alt Starkenberg herrürend zu einer ewigen Kaplanei und Meß geordnet und gestiftet usw.

Aus diesen Urbarium erhellt, daß das Benefizium in Tarrenz in jener Zeit Gülten und Zinsen auch im Ötztal besaß. Also wenn diese von den Herren von Altstarkenberg herrührten, so geht daraus klar hervor, daß die Starkenberger auch im Ötztal begütert waren.

Eine Hube war in alter Zeit das, zum Unterhalt einer Familie nötige Ausmaß an Grundbesitz. Zum Beispiel das Kloster in Salzburg erhielt außer dem Walde über 1000 Huben, also konnten sich so viele Bauern darauf niederlassen, die natürlich dem Kloster zinspflichtig wurden. (Geschichte Österreichs)

Das Zisterzienserstift Stams ist zwar die jüngste der tirolerischen Abteien, dasselbe hat aber für die Geschichte Tirols (und speziell auch des Ötztals) eine nicht geringe Bedeutung erlangt.

Was die Gründung des Klosters anbelangt möge hier kurz folgendes gesagt werden:

Meinhard II. Graf von Görz und Tirol auch Herzog in Kärnten, einer der mächtigsten deutschen Fürsten jener Zeit, ehelichte im Jahre 1259 Elisabeth, eine Schwester des Herzog Ludwig des Strengen von Baiern, und hinterlassene Witwe des deutschen König Konrad IV.,

welcher ihr nach kurzer Ehe am 21.5. 1254 in Italien durch einen plötzlichen Tod entrissen wurde.

Sie hatte von diesem ersten Gemahl einen Sohn, Konradin (wie ihn die Italiener nannten), geboren am 25.3. 1252.

Bitter war die Lage der jungen königlichen Witwe und ihres Söhnleins bis zu ihrer zweiten Vermählung mit dem Grafen Meinhard. Sie mußte am Hofe ihres Bruders Ludwig des Strengen gleichsam das Gnadenbrot essen und dabei Zeuge sein von den entsetzlichen Auftritten, die sich an dessen Hofe zutrugen, indem der Herzog in blinder eifersüchtiger Wut seine Gattin Maria von Brabant, hinrichten ließ.

Nach ihrer zweiten Heirat blieb Konradin bei seinem Oheim in Baiern, kam aber öfter zum Besuche seiner Mutter nach Tirol.

Als er ein Alter von 16 Jahren erreicht hatte, faßte er den Entschluß, das hohenstaufische Reich in Unteritalien, auf welches er nach dem Tode Manfreds, eines illegitimen Sohnes des Kaisers Friedrich II Anspruch zu haben glaubte, mit Waffengewalt wieder zu gewinnen.

In Deutschland, mochte er sich denken, hatte er nichts mehr zu verlieren, und jenseits der Alpen alles noch zu erobern.

Jener verhängnisvolle Zug, der vor ihm schon so viele Deutsche nach Italien gelockt hatte, ihnen zum Verderben und anderen zum Schaden, sollte auch den frühen Untergang des letzten Hohenstaufen herbeiführen.

Im Herbst des Jahres 1267 verließ Konradin trotz des dringenden Abratens seiner Mutter Deutschland und rückte mit 10.000 Kriegern über die Alpen nach Italien.

Ihn begleitete sein etwas älterer Freund, Friedrich von Österreich, ein Sohn Hermanns von Baden und der babenbergischen Gertrud. Nach verschiedenen Kämpfen, wobei ihn das Glück anfänglich nicht ungünstig schien, kam es am 23.8. 1268 zwischen Konradin und Karl von Anjoi, dem Besieger Manfreds, bei Tagliacozzo zur Entscheidungsschlacht, in der Konradin geschlagen und sein Heer zerstreut wurde. Flihend geriet er durch Verrat in die Hände seines grausamen Feindes und wurde am 29.10. 1268 auf dem Marktplatze von Neapel samt seinem Freunde Friedrich von Österreich und mehreren anderen Getreuen enthauptet.

Oh Mutter du hattest wahrgesprochen und welche Schmerzen bringe ich jetzt über dein geliebtes Haupt, sollen seine letzten Worte auf dem Blutgerüst gewesen sein.

Eine Säule aus rotem Porphyrt bezeichnete noch lange die Richtstätte, welche nach der Sage immer feucht von Blut geblieben sein soll.

Ihre Leichen sollen auf Befehl Karls in einem jüdischen Friedhof eingescharrt worden sein.

Dieses tragische Ereignis war nun die Veranlassung, daß die Abtei Stams gestiftet wurde. In ihrem Schmerze fand Konradins Mutter den besten Trost in ihrem gläubigen Gemüte und sie beschloß daher, eine fromme Stätte, eine klösterliche Niederlassung zu gründen, an welcher das Gedächtnis ihres teuren Sohnes erhalten, und zugleich der letzte Ruheplatz für die verstorbenen Mitglieder der fürstlichen Häuser Tirols errichtet werden sollte.

Ihr Gemahl Meinhard war mit diesem Vorhaben ganz einverstanden, und ohne Verzug wurden alle Anstalten getroffen, um dasselbe ins Werk zu setzen.

Für das neue Kloster wurden Mönche aus dem aufblühendem Zisterzienserorden ausersehen, und zu ihrem künftigen Wohnorte ward die Gegend bei Stams gewählt. Dieser Bezirk war damals ein Allodium des römisch deutschen Reiches, und ein gewisser Edler Ulrich Millo, der vorzüglichste Lehensmann und Güterbesitzer.

Aber auch die Schwangauer, das Augustinerchorherrenstift Polling in Baiern und ein gewisser Heinrich der Kämmerer hatten hier und in weiter Umgebung Besitz.

Mehrere andere niedere Stände besaßen Afterlehen die sie von Ulrich Millo empfangen hatten.

Vom deutschem Kaiser Rudolf I. wurde 1274 die Bewilligung erteilt, daß diese Güter zu Stams aus Lehensgütern des Reiches in eigenthümliche Güter umgeändert und dem neuen Kloster geschenkt werden durften, was auch durch Meinhard wirklich geschehen ist, indem er alles mit großer Freigebigkeit und zu teuren Preisen käuflich an sich brachte (um mehrere 100 Mark Silber) und es dann dem Kloster übergab. Nachdem also der Ort für das neue Kloster bestimmt war, wendete sich Meinhard und Elisabeth an die Äbte des Zisterzienserordens zu Lützel und Raitenfassling um Ordensbrüder für den neuen Konvent zu Stams.

Das im Jahre 1271 zu Citeaux abgehaltene Generalkapitel der Zisterzienser gab dem Abte von Kaisersheim den Auftrag, 12 Patres und 5 Laienbrüder nach Stams zu senden, welche sich noch vor ihrer Abreise am 29.1. 1272 den Mitbruder Heinrich von Honstätten zum ersten Abt von Stams erwählten,

Unterm 15.1. 1272 richtete Meinhard an die beiden Äbte der genannten Klöster ein Schreiben, worin er versprach, dem künftigen Kloster in Stams sichere Einkünfte von 60 Mark, über jene, die aus der Pfarre Silz zu erwarten wären, anzuweisen. Wenige Tage darauf, am Vorabend des Festes Pauli Bekehrung, schrieb auch seine Gemahlin an dieselben Äbte und bat sie wiederholt, die neue Stiftung anzunehmen und diesen Orden einzuverleiben mit dem Beifügen, sie würden, wenn sie dies nicht täten, sich und dem Orden gegen Gott und die Gerechtigkeit verantwortlich machen. Ihr Schreiben ist abgedruckt bei Tinkhauser (II Heft Dekanant Silz Seite 282 und 283)

Laut diesem Schreiben erwarteten somit Meinhard und Elisabeth die schwäbischen Zisterzienser schon anfangs der Fastenzeit 1272 und deswegen hatten sie ihnen zu einstweiligem Aufenthalt ein Gebäude aus Holz neben der alten Wallfahrtskapelle zum Hl. Johannes des Täufers bei Stams aufführen lassen. Allein es verstrich mehr als ein Jahr, bis deren Übersiedlung erfolgte. Denn erst in der Woche vor dem Feste des Hl. Gregor erschienen 1273 die gewünschten 13 Patres (samt dem Abte) und 5 Laienbrüder von Kaisersheim zu Stams.

Ihre Ankunft erzählten die Ordensbrüder in folgender Weise:

(Abgedruckt bei Tinkhauser III. Heft Dekanat Silz I Seite 284)

Meinhards Gemahlin Elisabeth starb schon am 9.10. 1273, da die von ihr sehnlich gewünschten Zisterzienser aus Schwaben endlich gekommen waren.

Vierzehn Jahre hatte ihre Ehe mit Meinhard, die mit 12 Kindern gesegnet, gedauert. 6 starben in früher Kindheit, 4 Söhne, Albrecht, Otto, Ludwig und Heinrich überlebten die Mutter. Von den zwei Töchtern Agnes und Elisabeth vermählte sich letztere mit Albrecht I. den Sohn Kaisers Rudolfs I. und wurde die Ahnfrau des österreichischen Kaiserhauses.

Die Leiche der Stifterin wurde einstweilen im Schlosse Tirol beigesetzt, nachdem aber die Stiftskirche in Sams gebaut war, mit den irdischen Überresten ihrer verstorbenen Kinder und anderen fürstlichen Personen in die dortige Gruft übertragen.

Die Einweihung der neuen Kirche und des Klosters geschah 1284 im Beisein von 7 Bischöfen aus Italien und Deutschland und vieler fürstlicher Personen.

Elisabeth, die Tochter Meinhards und Gemahlin des Kaisers Albrecht I. spendete dabei 100 Mark Silber und der Stiftergründer Meinhard stattete die neue Kirche mit Glocken und Paramenten freigebig aus. Das Fest wurde durch keinen Unfall getrübt, obgleich schlechte Leute vorhergesagt, man werde an diesem Tage bis an die Knöchel in Menschenblute waten.

1275 ließ Graf Meinhard den Stiftbrief ausfertigen:

(Abgedruckt bei Tinkhauser IV. Heft Dekanat Silz Seite 285-286)

Verzeichnis jener Orte, wo sich alte Urkunden und Dokumente, die auf das Ötztal Bezug haben könnten, noch vorfinden :

Bezirksgericht Silz, Sams Klosterbibliothek, Stift Wilten detto,

Innsbruck Statthaltereiarhiv jetzt Landesarchiv,

Innsbruck Universitätsbibliothek,

Brixen Konsistorialarchiv,

Benediktinerkloster Frauenchiemsee in Baiern

Kloster Reingarten und welfische Hausstiftung und Erbgruft in Baiern

Freising in Baiern, Kloster der Ehrwürdigen Brüder

(bei den letzten zwei weiß ich nicht ob sie noch bestehen)

Papst Johann XII regierte in Avignon von 1314 bis 1334. Er führte das Dreifaltigkeitsfest und das täglich dreimalige Angelusläuten in katholischen Ländern ein.

Verzeichnis der Geschichtswerke über Tirols Geschichte:

- | | |
|-----------------------------|-------------------------------------|
| 1 Hormayrs G. Jos. Freiherr | Geschichte von Tirol |
| 2 Jos. Chmel | Österreichische Geschichtsforschung |
| 3 Sinnacher | Beiträge |
| 4 Hormayrs | Goldene Chronik Hohenschwangau |

- | | |
|---|---|
| 5 J. A. Ättenkofers | Geschichte der Herzöge von Baiern |
| 6 Förstenmann | Altdeutsches Namenbuch |
| 7 Clemen | Tiroler Burgen |
| 8 Duhn F.P. | Die Benützung der Alpenpässe im Mittelalter |
| 9 Egger J. | Geschichte Tirols Innsbruck 1872 - 1880 |
| 10 Die Barbareneinfälle in der Provinz Rätien | Archiv von Österr. Geschichte |
| 11 Heil C.P. | Bairische Siedlungsarbeit in Tirol Wien 1901 Sammler München 1917 |
| 12 Ferdinandeumszeitschrift | Innsbruck bis 1916 |
| 13 Plattner J.G. | Schlösser und Burgen in Tirol Zeitschrift des Deutschen und Österr. Alpenvereins Tiroler Freund Zeitschrift 1930 von Otto Stolz Geschichte der Landwirtschaft Tirols |
| Dr. Otto Stolz | Geschichte der Gerichte Deutschtirol |
| Dr. Otto Stolz | Geschichte der Schwaighöfe in Tirol |

Nach der Sage soll das Pitztal zuerst von Süden her bevölkert worden sein. Was bekanntlich auch vom innern Ötztal erzählt wird und wohl glaublich ist, da eben in beiden Tälern nur in tiefstem Hintergrunde vorromanische (zB. Vent, Plangeroß, Mandarfen) und andere fremde Ortsbenennungen vorkommen, während sonst sowohl im Ötztal als auch im Pitztal alle Namen deutsch sind.

Das gräflich Wolkensteinische Patrimonialgericht St. Petersberg wurde 1826 aufgehoben und in das k.k. Bezirksgericht Silz umgewandelt.

Nicht bloß die Heerstraßen der Geschichte sei interessant, es gibt manchen bescheidenen Seitenpfad, der aber doch unvergleichliche Ausbeute gewährt.

Oetz, im Oktober 1995